

## II. Kapitel: Über die vergangenen Zeiten der Liebhaber-Kreise <sup>1)</sup> in Mittel-Europa.

Von Walther Horn.

Für die Nachwelt geschrieben  
und denen gewidmet, die einst gewesen ...

Jeder, der die Riesenzahl von Sammlungen, welche in dieser Arbeit auf den Seiten 1—388 registriert sind, überschaut, wird voll und ganz anerkennen, daß der Löwen-Anteil ihres Zustandebringens und ihres manchmal sehr schicksalschweren Durchhaltens bis zum Erreichen eines sicheren Hafens zum größten Teile dem vereinigten Wirken der 3 „Liebhaber“-Kreise zu verdanken ist, den einfachen „Sammlern“, jenen entomologisch begeisterten Menschenkindern, welche die Mussestunden in ihrem Beruf dazu benutzen, um wissenschaftlich über Insekten zu arbeiten und den Insekten-Händlern: auch für diese letzteren hat ja von jeher die Liebe zu den Insekten bei der Auswahl ihres Berufes eine entscheidende Rolle gespielt. Deshalb gedenke ich in diesem Kapitel dieser drei Gruppen; ich tue es um so mehr, weil seit 15—20 Jahren, nicht nur bei uns in Deutschland, sondern auch in anderen Ländern, immer wieder darüber geklagt wird, daß dieses Dreigestirn in rapidem Abnehmen begriffen sei, eine Frage, welche für die Zukunft der systematischen Entomologie von allergrößter Bedeutung ist.

Wenn man zu diesen Fragen Stellung nehmen will, muß man sich zunächst einmal darüber klar zu werden versuchen, wann denn seinerzeit zum ersten Male die Liebe zum Insekten-Sammeln aufzuflackern begonnen hat, weshalb gerade unser Zweig der Naturkunde so rasch und so gewaltig aufblühen konnte, und unter welchen Umständen die ungeheure Menge der Insekten-Sammlungen zustandegekommen ist. Eine weitere Frage wäre, ob es tatsächlich jetzt anders geworden ist und, im bejahenden Falle, die Gründe zu diesem Wandel zu erforschen: Lag es vielleicht nur an einem reinen Zufall, dem Zusammentreffen von früheren glücklichen und jetzt unglücklicheren äußeren Umständen oder haben innere Gründe den Ausschlag gegeben? Hat am Ende gar die Gefahr des jetzigen Versagens, wenn auch nur von ganz wenigen erkannt und geahnt, von jeher in jener „Liebhaber“-Tätigkeit geschlummert, so daß der jetzige Wandel gewissermaßen nur ein unentrinnbares Schicksal war, das sich, wenn auch spät, erfüllt hat?

Lange vor 1700 hat es schon Menschenkinder gegeben, die Insekten gesammelt haben, aber groß kann weder ihre Zahl noch der Umfang ihrer

<sup>1)</sup> Unter „Liebhabern“ verstehe ich alle Entomologen, welche die Insektenkunde weder im amtlichen Haupt-, noch in irgendeinem amtlichen Nebenberuf treiben.

Sammlungen gewesen sein. Erhalten ist heutzutage davon so gut wie gar nichts mehr. Ja, wir wissen kaum, wie diese alten Sammlungen eigentlich ausgeschaut haben, vor allem, wie die damaligen Insekten „präpariert“ gewesen sind. Am Ende des XVII. Jahrhunderts kannte man schon das „Nadeln“ der Insekten, wenn auch viele noch in Gläschen mit oder ohne Spiritus, bzw. in Büchsen oder Kästen mit und ohne Watte-Lagen aufbewahrt wurden. Auch auf Papierstücke wurden Insekten bereits geklebt (Jam. Petiver<sup>1)</sup>) bestreute sie dann noch um 1700 mit Talkum!). Raupen drückte man zum Teil schon aus, um sie dann mit Watte etc. „auszustopfen“. Terpentinöl galt als Konservierungs- bzw. Schutzmittel gegen Fraß. Sammlungen größeren Umfanges konnten natürlich auf diese Weise nicht geschaffen noch vor dem Verderb geschützt werden: Feuchtigkeit, Insekten-Fraß, Verstaubung, Zerbrechen etc. mußten sehr bald das meiste wieder vernichten. Dazu die Gefahr, daß alles ja fast immer nur durch rein individuelle Liebe aufgebaut worden war. —

Auch noch zu Linné's Zeiten war offenbar die Zahl der existierenden Insekten-Sammlungen sehr klein; aber es kann nicht der geringste Zweifel darüber bestehen, daß von ihm der erste große Impuls langsam aber sicher ausgegangen ist. Dafür sorgte schon seine Einführung der binären Nomenklatur und die, wenn auch nur aus kurzen Diagnosen (Erkennungs-Merkmalen!) bestehende zusammenfassende Bearbeitung aller ihm bekannten<sup>2)</sup> Formen, die zum Sammeln förmlich einlud, indem zum ersten Male die Möglichkeit einer allseitig anerkannten, klaren Benennung und dementsprechend leichten internationalen Verständigung über Sammlungs-Objekte gegeben war. Das Glück wollte, daß Linné's größter Schüler, J. Chr. Fabricius, vollkommen in den Fußtapfen seines Lehrers wandelte und der größte Propagandist für diese neue Zeit wurde. Sammlungen wurden „Mode“, wenn auch über ihrem Schicksal noch oft das Verhängnis der Vergänglichkeit schwebte. So mancherlei aus dieser Zeit ist aber bis heute gerettet worden, vor allem der größte Teil der von Fabricius selbst in Kiel aufgehäuften Schätze. Allerdings haben auch sie noch lange Zeit wegen Vernachlässigung in der Konservierung in der größten Gefahr geschwebt, worüber der Geheime Hofrat Dr. B. Meyer in seinen „Reise-skizzen“ über das Kieler Naturalien-Kabinet aus dem Jahre 1831 anschaulich mit folgenden Worten berichtet: „Das Naturalienkabinet verdient kaum den Namen eines solchen. Der Staub, die Unordnung und die Unbedeutendheit, sind die einzigen Gegenstände, die dem Beschauer auffallen: Die Insektensammlung des berühmten Fabricius, welcher als Professor der Naturgeschichte 1803 in Kiel starb, befindet sich hier der

<sup>1)</sup> Von ihm, Linné und Kilian Stobaeus stammen wohl mit die ältesten Insekten-Exemplare der Jetztzeit. — <sup>2)</sup> 1758: 65 Insekten-Genera mit 1929 Species; 1767: 77 Genera mit 2764 Species.

Verwesung übergeben; zwar gab sich Justizrath Wiedemann vor einigen Jahren, aus Liebe zu seiner Lieblingswissenschaft, die Mühe, sie zu restaurieren; aber da man sie seit dieser Zeit nicht beachtete, so belustigten sich Milben, Schmarotzer und anderes Raubgesindel in ihnen und zerstören sie von Grund aus“. Was für drakonische Gegenmittel man dagegen anwenden mußte, kann man aus den Silbermann'schen Worten in seiner „*Enumération des Entomologistes vivants*“ 1835 p. 82 ersehen: „elle est dans des boîtes dont le papier est très-enfumé, et l'odeur qu'on y a mis pour la conserver est si forte qu'elle ne permet pas de l'étudier long-temps“.

So mancher Entomologe hat in den letzten Jahrzehnten in der Fabricius'schen Sammlung und mit Fabricius'schem Material gearbeitet, und oft, sehr oft hat man dabei harte Urteile gehört. Gewiß ist dort gestündigt worden; aber ich denke, wir können heute dem Schicksal und denjenigen dankbar sein, welche wenigstens in neuester Zeit dafür gesorgt haben, daß jetzt für den geretteten Rest (107 Kästen!) keine Gefahren mehr bestehen. Ich führe diesen Fall an, da es sich um eine öffentliche Sammlung handelt: wie viel größer müssen die Gefahren für Privat-Sammlungen gewesen sein!

Alles in allem können wir wohl die 2 letzten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts als den Aufstieg der neuen Aera für die Kreise der Insekten-Liebhaber bezeichnen. Einzel-Beschreibungen fingen langsam an, im Gegensatz zu den Linné-Fabricius'schen Gesamt-Bearbeitungen das Feld zu beherrschen. Der Bann war gebrochen. Diese Beschäftigung war ja auch so verlockend! Mit der Vergangenheit war reiner Tisch gemacht worden; fast alles war noch neu; das wenige Bekannte war verhältnismäßig leicht zu übersehen; die Literatur war so klein bzw. übersichtlich und damit die Gefahr gering, schon Beschriebenes noch einmal zu beschreiben; kurze „Diagnosen“ genügten vorläufig noch, um Formen kenntlich zu machen; nur „Gattungen“ und „Arten“ beherrschten das Bild; überall, selbst in der Heimat, wimmelte es von unbeschriebenen Tieren, größere Unkosten brauchten also nicht zu erwachsen; viel Raum war auch, wenigstens zunächst, nicht nötig. Zudem muß man sich darüber klar sein, daß für sehr viele Liebhaber (auch wissenschaftlich arbeitende) damals noch mehr als in späteren Zeiten, der Zweck ihres Treibens zunächst nur darin bestand, ihre Lieblinge zu besitzen und ihre Namen zu kennen. Gern erinnere ich dabei aber an den Linné'schen Satz: „*Cognitione specierum innititur omnis solida eruditio*“ und jene Fabricius'schen Worte: *nomina si pereunt, perit et cognitio rerum*! Da schlummerte von Anbeginn an eine Gefahr, der man eben erst durch Linnés revolutionären Gewaltstreich, der Negierung alles bisher Bekannten, entgangen war! Mögen solche Sätze für manche moderne zoologische Anschauung auch im ersten Augenblick unbequem scheinen, negieren kann man ihre innere Berechtigung nicht ganz, wenn auch ohne

weiteres zugegeben werden muß, daß seit 100 Jahren die Kenntnis des Namens immer nur den allerersten Anfang unseres Wissens darstellen sollte und dürfte; aber — auch heute ist die Zahl der unbeschriebenen Insekten noch weit größer als die der benannten: von den sicher wohl in der Natur existierenden 2 Millionen Insekten-Arten und annähernd ebenso vielen Haupttrassen sind bisher wohl zusammengenommen kaum mehr als 1 Million bekannt!

Im folgenden gebe ich absichtlich keinen in sich geschlossenen geschichtlichen Rückblick über die Kreise der entomologischen Liebhaber und ihr Wirken, da dies für meine Zwecke viel zu weit führen würde und auch überflüssig wäre. Ich ziehe es vor, mich auf einzelne herausgerissene Milieu-Schilderungen zu beschränken und auf lose Skizzen, die vollkommen genügen, um sich ein Urteil über das zu bilden, was die genannten 3 Liebhaber-Kreise hinsichtlich der systematischen (taxonomischen) Entomologie und des Zustandekommens von Sammlungen geleistet haben. Alles, was sonstige „Biologie“, Zoogeographie, Phylogenie, „generelle“ und „angewandte“ Entomologie betrifft, scheidet für unsere Fragen im wesentlichen aus, da dies Buch der systematischen Insektenkunde gilt.

### 1. Füessly<sup>1)</sup> und die ersten entomologischen Privat-Zeitschriften.

Im Jahre 1778 kam der Schweizer Entomologe Johann Caspar Füessly (1743—1786) in Zürich auf die Idee, eine eigene Zeitschrift für Insekten-Kunde ohne irgendeine Beziehung zu einem Verein oder einem Museum etc. herauszugeben, das „Magazin für die Liebhaber der Entomologie“. Da er selbst Buchhändler war, ist es natürlich schwer zu entscheiden, ob es eine rein private oder eine Verlags-Zeitschrift gewesen ist. Mit Band II ging sie bereits 1779 wieder ein, was den energischen Füessly aber in keiner Weise abschreckte; denn, als 2 Jahre später der Berliner Garnisonprediger J. F. W. Herbst (1743—1807) mit einem ganz phantastischen Plan in die Öffentlichkeit kam, nämlich der Gründung „einer Deutschen Entomologischen Republik“, da war er es, der den Herbst'schen Aufruf in seinen beiden neuen, 1781 gleichfalls in Zürich ins Leben gerufenen Zeitschriften, dem „Archiv der Insektengeschichte“ (erloschen 1786 mit Heft 8!) und dem „Neuen Magazin für die Liebhaber der Entomologie“ (erloschen 1787 mit Band 3!) gleich an erster Stelle veröffentlichte. Herbst ging bei seinen Ideen von 3 Gründen aus: 1) es seien Abbildungen bei allen Werken über Insekten unbedingt notwendig (Charles Oberthür 1912!), 2) es sei der „uns Deutschen eigene Fehler, mit dem wenigen neuen, was wir bemerken,

<sup>1)</sup> Andere Schreibweisen sind: Füssly, Fuessly, Füessli und Fuesslin!

alles längst bekannte immer mit zu wiederholen. Daher entstehen so viel neue große Insectenwerke, die auf die Hälfte einschmelzen würden, wenn man das wirklich neue herausziehen wollte“. 3) Die Literatur würde auf gar zu viele Werke zerstreut; ein großes Werk müßte alles zusammenfassen und ihm würde am besten der Titel „Archiv für Insekten“ gegeben werden. Gleichzeitig stellt er 4 „Gesetze der Republicaner“ auf: 1) im Archiv müßten alle neuen Entdeckungen zuerst veröffentlicht werden, 2) nur „was wirklich neu, oder doch nicht sehr bekannt ist“ dürfe aufgenommen werden, 3) gute Abbildungen wären notwendig, 4) ein guter und billiger Verleger wäre auszuwählen, 5) der dem letzteren am nächsten wohnende Entomologe müßte die Redaktion übernehmen. Das war ein gewiß erstaunlicher, wenn auch reichlich kühner Plan, vor allem für die damalige Zeit (1781); aber er ist für unsere Schilderungen um so interessanter, als sich Ideen von einer gewissen Ähnlichkeit später mehr als einmal wiederfinden, wie wir bei Dejean und Burmeister später sehen werden. Alle 3 Füessly'schen Zeitschriften schlugen ebenso fehl wie der Herbst'sche Aufruf! Trotzdem fanden sich 2 begeisterte Liebhaber, welche wenige Jahre später einen neuen Versuch machten, entomologische Zeitschriften herauszugeben, die diesmal zweifelsohne waschechte Privat-Unternehmen waren. Das eine war der Pfarrer Ludwig Gottlieb Scriba (der übrigens zu einer für Naturwissenschaften erstaunlich „erblich belasteten“ langen Reihe von Generationen gehört), welcher 1790/91 die 3 „Stücke“ seines „Journal für die Liebhaber der Entomologie“ in Frankfurt a. M. herausgab. Das andere war der Stralsunder Advokat D. H. Schneider, welcher 1791/94 die 5 Hefte des einzigen Bandes seines „Neuesten Magazins für die Liebhaber der Entomologie“ publizierte. Nicht lange darauf unternahm kein geringerer als K. Illiger, der spätere erstmalige Direktor des Berliner Zoologischen Museums wieder den gleichen Versuch mit einer privaten entomologischen Zeitschrift, deren 6 Bände in den Jahren 1801/07 unter dem Namen „Magazin für Insektenkunde“ herauskamen, und deren erster Band überaus vielseitig ist (er enthält z. B. auch einen Artikel von Professor Knoch über die „Verheerungen an Eichen und Obstbäumen durch Insekten“). Das wären wohl die ersten bemerkenswerten Versuche, entomologische Zeitschriften außerhalb des Rahmens von Gesellschaften etc. ins Leben zu rufen. Alle sind sie gescheitert, was durchaus nicht zufällig war, denn auch die Zukunft hat fast immer dasselbe bewiesen; als so z. B. der große Germar, der gewiß über sehr viele persönliche Beziehungen und ein Riesen-Wissen verfügte, 1813 sein „Magazin der Entomologie“ herausgab, erlosch es auch bereits wieder 1821 mit dem 4. Band, und als er 18 Jahre später einen neuen Versuch mit der Gründung seiner „Zeitschrift für die Entomologie“ machte, mußte es auch ihr Erscheinen 1844 mit dem 5. Band

wieder einstellen. In der Zwischenzeit hatten 3 Entomologen in den Jahren 1833/34 je einen weiteren vergeblichen Versuch gemacht. Silbermann, der 1833 seine „Revue Entomologique“ in Straßburg herausgab, die 1840 mit dem 5. Band erlosch; der Engländer Francis Walker, welcher gleichfalls 1833 den ersten Band seiner Zeitschrift „The Entomological Magazine“ in London publizierte, zu dem er 5 Jahre später seine „Valedictory Address“ geben mußte und schließlich kein geringerer als Fr. Klug, welcher 1834 den ersten und einzigen Band seiner „Jahrbücher der Insekten-Kunde“ veröffentlichte. Später hat noch so mancher Privat-Entomologe ähnliche Versuche unternommen, die im wesentlichen alle das gleiche Schicksal erlebt haben. Etwas anders liegen die Verhältnisse, wenn rein professionelle Verleger dahinterstanden, von denen immerhin wenigstens einige Erfolg gehabt haben, was allerdings schon außerhalb des Rahmens der vorliegenden Skizzen liegt.

## 2. Jacob Sturm (1771—1848).

Der nachstehende Abdruck gibt in natürlicher Größe die erste Seite des zweiten von Jacob Sturm 1798 zwecks Tausches und Verkaufes versandten Verzeichnisses seiner Insekten-Sammlung mit beigefügtem Angebot seiner eigenen Werke (das erste Verzeichnis von 1796 macht einen mehr buchartigen Eindruck!). Das winzige, heute so selten gewordene Heft hat nur 16 Seiten im Format 9:13 cm und läßt bereits deutlich auf die erstaunlich vielseitigen, wenn auch teilweise noch etwas in den Kinder-Schuhen steckenden Interessen jenes berühmten alten Insekten-Liebhabers schließen. Man erkennt ohne weiteres: Sturm war 1) ein feiner Sammler, besonders für die heimische Fauna, 2) ein kenntnisreicher und gewissenhafter Autor, 3) ein gewaltiger Zeichner und Kupferstecher auf entomologischem Gebiet, 4) ein unternehmungslustiger Verleger, 5) ein für seine Zeit charakteristischer Insekten-Händler, dem das Tauschen zunächst noch viel näher lag als der Verkauf: Erst kamen für ihn seine Insekten und dann erst das Geldverdienen! Deshalb läßt er zunächst auch noch alle Preise fort und schreibt bescheiden: „Auch bin ich bereit denjenigen Freunden der Entomologie die nicht Tauschen wollen, das was ihnen von meinem Vorrathe anständig wäre, gegen baare Bezahlung zu überlassen.“ Wie umständlich bei alledem damals noch solche Geschäfte waren, geht aus seiner gleichzeitigen Bitte hervor, „daß wenn mich weit von meinem Wohnorte entfernte Freunde der Insectenkunde, mit Ihrem Zutrauen beehren wollen, solche gefälligst für eine sichere, und wo möglich gelegentliche Versendung . . . sorgen möchten.“ Daß er übrigens trotzdem ein waschechtes Sammlerherz besaß, läßt seine zusätzliche Bitte um „reine Exemplare (denn verstümmelte gelten by mir nichts)“ erkennen, weswegen wir ihm heute gewiß nicht gram sein wollen.

In einem späteren Verzeichnis von 1802 bietet er dann bereits „für Anfänger“ Centurien von je 100 verschiedenen deutschen Insekten-Arten für 2 fl. 45 kr. an, die sich bei Abnahme von 4 Losen auf 9 fl. 36 kr. ermäßigen. Von 1804 ab führt er in seinen Listen Einzel-Preise an, berechnet „nach Rheinischem Fuß, nach welchem 9 fl. (den Gulden zu 60 kr.

V e r z e i c h n i s  
m e i n e r  
I n f e c t e n - S a m m l u n g  
v o n  
J a c o b S t u r m .

I 7 9 8.

V o r e r i n n e r u n g .

Im Herbst vom Jahre 1796. lies ich das erste Verzeichniß meiner Insecten-Sammlung drucken; welches hauptsächlich zum Endzwecke hatte, durch einen angebotenen Tausch mit Insecten, mir hier und da einen Freund der Entomologie zu erwerben. Da ich nun diesen Endzweck zu meinem nicht geringen Vergnügen ziemlich erreicht habe, und meine Sammlung durch freygebige Beyträge einiger der vorzüglichsten Entomologen, so wie auch durch das, was ich selbst in dieser Zwischenzeit gesammelt habe, beträchtlich vermehrt worden ist, so sehe ich mich im Stande gesetzt, ein neues Verzeichniß meiner Insecten-Sammlung, drucken lassen zu können. Um aber dieses Verzeichniß auf das möglichste zu verbreiten, und fast unter jedes Insecten-Liebhabers Augen zu bringen, lege ich es in einem Hefte der bekannten *Fauna Inf. Germ. bey.*

Auch der Vorrath meiner Doubletten hat sich während dieses Zeitraumes beträchtlich vermehrt, denn von allen denjenigen Arten, denen in diesem Ver-

gerechnet) einen Louisd'or oder 5 Rthlr. Sächs. machen“ (also der Kreuzer = ca.  $\frac{1}{100}$  Taler). Später liefert er auch größere Sammlungen von 1000 verschiedenen Arten zum Preise von 50 fl. (28 R.-Taler) und bietet weiterhin „alle Sorten Insecten-Nadeln, das 1000 à 1 fl. 40 kr. rhein.“ an. Gleichzeitig eröffnet er einen naturwissenschaftlichen Buchhandel, wobei er wiederum auch Litteratur gegen Insekten einzutauschen bereit ist.

So entrollt sich im Leben des alten J. Sturm ein seltsam vielseitiges Bild! Man muß staunen, wie fast alle mit der Liebe zu Insekten

irgendwie in Verbindung zu bringenden Interessen in diesem einen Menschenkind vereinigt waren, und wie er sie trotz geringer Mittel und der damals noch so primitiven Verkehrs- bzw. Versandschwierigkeiten zu meistern verstand. Darum wird er für immer zu den größten Pionieren der Insekten-Liebhaber-Kreise zählen, von dem Jahrzehntelang nach allen Himmelsrichtungen zahllose Verbindungs-Fäden zu allen Zweigen der Insekten-Liebhaberei und zu endlosen Sammlern liefen. Wie lange dieser Einfluß gewirkt hat, habe ich am eigenen Leben gespürt; denn das erste wissenschaftliche Werk, das mir als Junge im Alter von 16 Jahren in die Hände fiel, ist — ein Käfer-Band von J. Sturms „Deutschlands Insekten“ gewesen — —

### 3. Megerle und das Milieu der alten Auktionen.

In Österreich hat offenbar schon um 1800 der Insekten-Tausch und -Handel seltsam geblüht; nach Ludw. Redtenbacher (Fauna Austriaca, 1894, p. V) war Wien sozusagen sein damaliges europäisches Zentrum. Zu den alljährlich dort abgehaltenen öffentlichen Versteigerungen sandten die Händler ihre Vorräte, „wo man sich raufte und balgte, um ein *Zuphium olens*, eine *Odacantha* oder *Polistichus* um 15 bis 20 Gulden zu erhaschen.“ Im Gegenteil zu J. Sturm waren Insekten Mittel zum Geldverdienen geworden, deren Preise sich bei kleinen Veränderungen in Farbe und Größe und durch die Aufstellung neuer, wenn auch nur *in litteris*-Namen übersteigerten. L. J. Fitzinger hat in seiner „Geschichte des K. K.-Hof-Naturalien-Cabinets in Wien 1856, p. 1027, gleichfalls Andeutungen über diese Verhältnisse gemacht und erwähnt, daß die seiner Zeit so berühmten von J. C. Megerle von Mühlfeldt (1765—1832) 1789 bis 1806 in Wien etwa 4 bis 5 mal pro Jahr abgehaltenen „Auktionen“ (für welche 1801 bis 1805 auch Kataloge erschienen sind) zum Teil gegen dieses Treiben gerichtet waren, indem sie den gesunden Naturalien-Handel beleben sollten. Daß M. dabei Erfolg gehabt hat, geht vielleicht aus dem mehr als einmal angesetzten Preis von 1 fl. (!) für eine *Odacantha* hervor. Das K. K.-Naturalien-Cabinet (jetzige Wiener Naturhist. Mus.) stand dabei seinem Unternehmen offenbar sehr wohlwollend gegenüber, obwohl M. einer seiner Beamten gewesen war, denn es kaufte wiederholentlich auf seinen Auktionen; aber ein offizieller Zusammenhang zwischen denselben und dem Museum bestand nicht. Zwei Schattenseiten zeigen allerdings seine Kataloge: die endlosen von ihm zitierten und größtenteils von ihm selbst, dem Insekten-Händler Dahl etc. aufgestellten *in litteris*-Namen und die zahlreichen, oft geradezu jammervollen Diagnosen neuerer Arten. Da schlummerte ohne weiteres eine Gefahr für die Zukunft!

Auktionen waren übrigens an und für sich nichts Neues für die



entomologische Welt, auch wenn wir von den seit endlosen Zeiten abgehaltenen Versteigerungen jener oftmals sehr absonderlich-buntscheckigen „Kuriositäten- und Raritäten-Cabinets“ absehen, bei welchen selbstverständlich auch gelegentlich Insekten unter den Hammer gekommen sind. So hatte z. B. 1796/97 in Hamburg (im „Eimbeckischen Haus“, einem bekannten Auktionslokal) die Versteigerung der berühmten Holthuisenschen Insekten-Sammlung stattgefunden, zu welcher A. A. H. Lichtenstein seine beiden bibliographisch so interessanten Kataloge geschrieben hatte! In den kontinentalen Ländern von Europa haben allerdings Auktionen niemals eine größere Rolle gespielt; mit die wichtigsten deutschen dürften folgende gewesen sein: die beiden im Auftrage des Berliner Zool. Museal-Direktors M. H. K. Lichtenstein 1837 (Lhotsky'sche Ausbeute aus N. S. Wales) und 1842 (Ludw. Krebs' Ausbeute aus der Kap Kolonie) in Berlin veranstalteten, die Braunschweiger Versteigerung der Zincken gen. Sommer'schen Sammlung 1857 und die von dem Berliner Insekten-Händler Alexander Bau geleitete und 2 Tage dauernde der sehr großen Paul Richter'schen Käfer-Sammlung am 2. u. 3. X. 1891, zu welcher unter anderen Eugen König aus Petersburg und Neervord Van de Poll aus Amsterdam nach Berlin gekommen waren. — Von Nachbar-Ländern wären vor allem Pariser Auktionen zu nennen, wo z. B. Deyrolle Fils 1869 die Sammlung von A. Paris und A. Lefèvre; Henri Deyrolle 1870 die Collectionen G. de l'Éprevier und A. Doué, 1872 die Sammlung O. de Baulny sowie 1897 die restliche Sammlung von Aug. Sallé; weiterhin Les Fils d'Émile Deyrolle 1894 die Collection Lethierry und Henry Donckier 1896 die Sammlung A. Bonnefois und Teinturier, 1903 die von Borel, Leboul etc. sowie 1914 die Collection Cauille, Duchaussoy, de Manuel etc. veranktioniert haben. 1928 brachte E. Le Mout die Sammlung des von seinen Mit-Sträflingen in Cayenne ertränkten P. L. Boppe unter den Hammer, allerdings unter Verschweigung des Namens des letzteren.

Ganz anders haben sich die Auktions-Verhältnisse in London entwickelt, wo Patterson bereits 1760 ein später weltberühmtes Auktionshaus eröffnet hatte, in welchem dann 1831 J. C. Stevens (und für die Jahre 1840 bis 1848 auch sein Bruder S. Stevens) eingetreten ist. Weit über ein Jahrhundert haben diese Auktionen entomologisch eine gewaltige Bedeutung gehabt; so kamen dort bereits 1805 die berühmte Sammlung von D. Drury<sup>1)</sup> und 1818 die von J. Francillon zur Ver-

<sup>1)</sup> Dieser reiche Londoner Hof-Juwelier hatte seinen Korrespondenten schon im XVIII. Jahrhundert eng gedruckte 4 Folio-Seiten lange Sammel-Anweisungen über Fang, Verpackung und Versand von Insekten in fremden Ländern zugeschickt.

steigerung. Die am 9., 10. und 12. März 1877 abgehaltene Auktion der Edwin Brown'schen Sammlung war wohl die größte der Welt! Gewiß haben diese Auktionen vieles mühselig Zusammengebrachte zersplittert; doch andererseits haben sie auch vieles gerettet und manchem Sammler die Mittel zu seinen Reisen geschaffen. Lange Jahrzehnte sind diese Auktionen im „Entomologist“ und „Ent. Monthly Mag.“ sehr vollständig angezeigt und über ihre Verkaufserlöse ist lang und breit berichtet worden. Sie brachten oft erstaunliche Preise, nicht nur für Exoten, sondern auch vor allem für in England aussterbende bzw. ausgestorbene Lepidopteren, sowie für Aberrationen britischer Schmetterlinge. Gehalten haben sie sich bis nach dem Weltkriege; erst im letzten Jahrzehnt ist es mit ihnen stiller geworden, wenn auch hier und da noch Anzeigen und Berichte erscheinen, in denen allerdings — Gott sei dank — nicht mehr Auktions-Preise von 10 und 20 £ pro Exemplar registriert werden.

Bei dieser Gelegenheit gebe ich einige historische Angaben über Dubletten-Verkäufe der zoologischen Museen. Am berühmtesten sind wohl die des Berliner Museums, dessen Direktoren Lichtenstein und Klug (einmal auch unter Teilnahme des entomologischen Kustos Erichson) eine ganze Reihe von wissenschaftlich z. T. wertvollen Preislisten zwischen 1820 und 1850 veröffentlicht haben. Auch sie enthalten größere Massen von Neubeschreibungen, zumeist noch im Linné'schen Stil gehalten. Klug's Liste vom Jahr 1829 fängt mit den historischen Worten an: „Bei Abfassung des vorliegenden Verzeichnisses war meine Absicht, eine Anzahl Doubletten des hiesigen entomologischen Kabinet zum Vortheil desselben zweckmäßig zu verwenden. Zugleich wünschte ich, zur Verbreitung richtiger Bestimmungen und einer übereinstimmenden Nomenclatur der neuen Arten beizutragen.“ Auch die ersten Worte des letzten Absatzes des Vorwortes sind sehr charakteristisch: „Sammlungen, in entfernten Gegenden zusammengebracht, die immer auch interessante Gegenstände für das hiesige Kabinet zu enthalten pflegen, bin ich zum Vortheil der Besitzer in derselben Art, wie die eigenen Doubletten zu veräußern unter der Bedingung bereit, daß dem hiesigen Museum die erste Auswahl gestattet werde“. Auch später sind noch Dubletten vom Berliner Zoologischen Museum gegen bar abgegeben worden, wenn auch ohne Preisliste; das letzte Mal wohl aus dem von Falkenstein während der Gießfeldschen Expedition nach Westafrika 1879/82 (Chinchoxo!) gesammelten Material. Im Hallenser Museum haben Burmeister 1854 und Giebel 1865 Dupla verkauft; unter anderem bot G. dabei Centurien „zu 5 bis 10 Thalern“ an. Der bekannteste Fall aus den letzten 50 Jahren sind die Verkäufe der Fea'schen Dubletten aus Birma, welche das Genueser Museum um 1893 angeboten hat.

Ganz anders zu beurteilen sind die Verkäufe der beiden Privat-

Museen „Ludwig Salvator“ (gegründet von Ludwig Schaufuß in Dresden, später Meissen: ab ca. 1879 bis ca. 1908) und „Museum Godeffroy“ (gegründet von dem „König der Südsee“ Johann Cesar Godeffroy in Hamburg: ca. 1862 bis 1885), da beide von vornherein Handel<sup>1)</sup> treiben wollten, wenn auch ihr beiderseitiges wissenschaftliches Interesse nicht zu unterschätzen ist. In der Einleitung zum „Führer durch das Museum Godeffroy“ steht 1882: „G. versah seit 1860 die Capitäne seiner Rhederei mit Anweisungen zum Sammeln und dem dazu nötigen Material. Außerdem aber sandte er eigends Reisende zwecks naturwissenschaftlicher Forschungen nach dem stillen Ocean und Australien oder gewann solche an Ort und Stelle im Interesse dieser Aufgabe“. Sein Custos war J. D. E. Schmeltz. Außer einer wissenschaftlichen Zeitschrift kamen 9 „Cataloge der zum Verkauf stehenden Doubletten“ zwischen 1864—84 heraus, die viel wertvolle Angaben (vor allem für die heutige Zeit noch wichtige zoogeographische Daten) enthalten und große Massen von australischen und oceanischen Insekten seltenster Fundorte (von den besten Kennern bearbeitet) auf den Markt brachten: im Cat. 6 allein 60 Seiten füllend! — Was das Museum Ludwig Salvator betrifft, so war überdies die Betonung der angewandten Entomologie in seiner Schausammlung für die damalige Zeit eine Tat!

Schließlich wäre noch daran zu erinnern, daß — besonders in früheren Zeiten — in sehr vielen Ländern der Welt hier und da gelegentlich museale Angestellte privatim im eigenen oder fremden Interesse einen kleinen (von ihrer Verwaltung nicht verbotenen) Verkauf von Insekten getrieben haben. Der letzte derartige Fall dürfte wohl der Vertrieb der W. Stötzner'schen Dubletten von seiner China-Reise 1914/17 sein, welche hinterher der Präparator des Dresdner Museums, Herr Draeseke, übernommen hatte (die I. Auswahl der Ausbeute war dem Dresdner Museum geschenkt worden!).

#### 4. Graf P. F. M. A. Dejean (1780—1845).

Graf Dejean ist ein weiterer ganz eigenartiger Markstein in der Geschichte der Entwicklung unserer Liebhaberkreise. Seine hohe politische und militärische Stellung hatten ihm, der schon als Knabe in Amiens unter Dumeril und Duponchel das Sammeln von Schmetterlingen und Käfern gelernt hatte (als Junge hatte er schon eine neue Klassifikation der Schmetterlinge von Amiens aufstellen wollen) lange Jahre die glänzendsten Sammel-Möglichkeiten geboten, die er als Kavallerie-Führer

<sup>1)</sup> Daß die Pariser Handlung Emile Deyrolle 1883—1888 die Bezeichnung „Musée Scolaire“ für ihre Firma gebraucht hat, ist anders zu bewerten, ebenso die von anderen Insekten-Händlern zeitweise für ihre Geschäfte gewählten Titel „Institut“ (z. B. H. Rolle).

in den Kriegen der Revolution und des Napoleonischen Kaiser-Reiches in den Ländern zwischen Portugal und Rußland und später in seinem 3-jährigen Exil in Steiermark, Croatien und Dalmatien restlos auszuschöpfen verstand. 1802 gab er den ersten Katalog seiner Käfer-Sammlung heraus, der im Gegensatz zu J. Sturm etc. keinerlei Verkaufsbedeutung haben sollte; er umfaßte 910 Arten (das dünne Heftchen ist heute ein bibliophiles Rarissimum!). 1821 erschien die II. Auflage, welche schon 6692 species anführte und von „*in litteris*“-Namen wimmelte, z. T. eigenen, z. T. solchen von Dahl, Megerle etc. Der Erfolg war glanzvoll; die ganze coleopterologische Sammler-Welt benutzte fortan für lange Jahrzehnte die Dejean'schen Kataloge, von denen der letzte 1837 erschien und 22399 Arten anführt, zweifelsohne die größte Sammlung, die jemals ein Entomologe bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts zusammengebracht hatte. An den endlosen *nomina nuda* (*in litteris*-Namen) stießen sich weder Sammler noch die meisten Wissenschaftler, noch die Museen seiner Zeit; nur im engeren Kreise von französischen Entomologen erstanden ihm Gegner. Kategorisch setzte sich aber Dejean über sie hinweg und schreibt in seinen „*Spécies*“ I, 1825, p. X: „J'ai pris pour règle de conserver toujours les noms les plus généralement employés, et non les plus anciens; car il me semble qu'il faut toujours se conformer à l'usage, et qu'il est nuisible de changer ce qui est généralement établi. Il serait aussi quelquefois très-difficile de décider quel est le plus ancien de tel ou tel nom, et cela pourrait donner lieu à de longues recherches, dont le résultat ne vaudrait certainement pas le temps qu'on y emploierait; et, en outre, je le demande, serait-il convenable de rejeter un nom généralement adopté, donné par un de nos grands maîtres dans un ouvrage marquant qui se trouve dans toutes les mains, pour lui substituer un nom inconnu, donné par un auteur ignoré dans quelque recueil périodique ou journal académique que personne ne lit, parce que ce nom aurait été mis au jour quelques mois avant le premier.“ Auch noch im Jahre 1837, dem Jahre, wo er seine Sammlung verkaufte, finden wir in der letzten Auflage seines Kataloges p. X die Sätze: „Je me suis prononcé contre ce (Prioritäts-) principe, et plus j'y ai réfléchi, plus je l'ai trouvé funeste pour l'entomologie. En effet, qu'est-il résulté de ce faux principe? c'est que chacun s'est empressé de publier, dans cette innombrable quantité d'ouvrages entomologiques qui surgissent de tous les côtés, les descriptions de quelques espèces, pour prendre date et immortaliser son nom en l'accolant à celui de quelques insectes. J'ai aussi publié mon opinion sur ces descriptions d'espèces isolées; je crois que rien n'est moins utile pour la science; mais le mal augmente tous les jours, chacun publie de son côté, et, pour être le premier, travaille avec une légèreté souvent inconcevable. L'entomologie est maintenant un dédale, où il est impossible de

se reconnaître . . .“. Das alles war kategorisch in sich klar und entsprach durchaus Dejean's Handlungsweise als kühner Reiter-General, der alle Hindernisse im Sturm nimmt, um das „Ziel“ zu erreichen, koste es, was es wolle, und — selbst seine Gegner mußten zugeben, daß seine Kataloge für zahllose Sammler einen gewaltigen Ansporn zum Sammeln gaben. Als Dejean dann den Riesenplan faßte, alle Coleopteren der Welt in einem Werk zu beschreiben, sah er sehr bald ein, daß dies Unterfangen schon daran scheitern mußte, weil er die anderen Sammlungen nicht genügend kannte. Wieder machte er kurzen Prozeß und schloß fortan sogar die Pariser Sammlungen bei der Bearbeitung dieses seines größten Werkes, der „*Spécies général des Coléoptères*“ aus, welches somit nur die Arten seiner eigenen Kollektion umfaßte. 5 Bände, die Laufkäfer, hat er noch vollenden können: Sie sind *aere perennius* geworden! Man vergleiche nur einmal seine Beschreibungen mit denen der Fabricius'schen Zeit, im Gegensatz zu welchen Dejean fast alle wichtigeren Kennzeichen schon sah und klar beschrieb. Trotzdem war seine zu starre Einstellung zur Nomenklatur eine wissenschaftliche Unmöglichkeit: „*Une phrase latine et quelques lignes en francais*“ seien ja auch nicht geeignet „*pour bien faire connaître un insecte*“, war sein einseitiger Diktator-Standpunkt. Gewiß; sie waren es nicht, aber — statt dessen die ganz unbeschriebenen „*in litteris*“-Namen anerkennen zu wollen, bloß weil sie „ihm“ bekannt waren, hieß natürlich, statt eines kleineren Übels ein größeres setzen. Trotzdem muß man heute staunen, wie klar Dejean ähnlich wie vor ihm Herbst die kommenden Schwierigkeiten der beschreibenden Entomologie und die Gefahren der Zersplitterung der Artbeschreibungen in endlose Artikelchen verteilt auf nicht mehr übersehbare Publikationen erkannt hat. Heute, nach 100 Jahren melden sich längst leise Anzeichen, die, ohne von jenen beiden Meistern etwas zu ahnen, auf Ideengängen tastend wandeln, die zwar nicht identisch, wohl aber in etwas sinnverwandt sind.

Noch in einer anderen Hinsicht ist Dejean's Persönlichkeit an dieser Stelle zu nennen: er war wohl der erste Privat-Sammler, der einen eigenen Privat-Conservator angestellt hat, keinen geringeren als den großen Lepidopterologen Boisduval. Seitdem haben sich ähnliche Fälle zwar nicht häufig, aber immerhin doch in gewisser Anzahl wiederholt und führe ich deshalb hier einige derselben an: Osw. Heer war 1832/38 Privat-Kustos bei Escher-Zollikofer gewesen; Westwood vor Gründung der Hope-Professur bei Rev. Hope; Henri Deyrolle beim Grafen Mnischek; Sallé eine kurze Zeit bei Chaudoir; Durran und A. S. Olliff (letzterer 1883/84) bei Lord Walsingham; Rich. South bei J. H. Leech; G. Ch. Champion bei F. D. C. Godman; Lang, Sievers, Christoph, Alpheraki und Herz beim Groß-

fürsten Nicolai Michailowitsh (Romanow); Krilikovsky bei Sheljuzko; P. J. Lathy war zuerst bei H. J. Adams und ist es noch bei Frau Fournier de Horrack; Leuthner und Carl Ribbe (letzterer 1890/91) bei Paul Richter (Berlin); M. Hüter ist es noch jetzt bei C. Bosch (Heidelberg) etc. Auch in der Neuen Welt hat es eine ganze Menge ähnlicher Privat-Stellen gegeben; ich nenne nur E. A. Schwarz, welcher jahrelang bei H. G. Hubbard tätig war; Jacob Doll bei Neumoegen; A. W. Lindsey (1919/21), J. MacDunnough und F. H. Benjamin bei Wm. Barnes; Paul Köhler bei den beiden Brüdern Alb. und Adr. Breyer (Buenos Aires); Eug. Ray bei Frank Psota. — Auf die Angestellten in Privat-Museen (z. B. bei Lord Rothschild, Joicey, Kraatz, Fürst della Torre et Tasso) gehe ich hier nicht ein.

### 5. M. C. Sommer (ca. 1790—1868).

Einen ganz anderen Typus von „Insekten-Händler“ finden wir in dem Hamburg-Altonaer Bankier und Kaufherrn M. C. Sommer vertreten, dessen Name heute nur noch so selten genannt wird. Seit seiner Kindheit hatte er begeistert Schmetterlinge und Käfer gesammelt und sehr bald eine bedeutende Sammlung aus der ganzen Welt aufgebaut, die später auch andere Ordnungen, z. B. Orthopteren, umfaßte (kein geringerer als sein Schwiegersohn, der große H. Burmeister, hatte sie 1831/32 neu geordnet) und bis zu seinem Tode vermehrt. Dazu hatte er gleichzeitig eine der feinsten je existierenden entomologischen Bibliotheken zusammengebracht, die später von Kraatz für 3900 Mark gekauft worden ist. Im Gegensatz zu dem „Detaillisten“ J. Sturm, der wohl selten die persönliche Fühlung zu seinen Lieblingen verlor, war Sommer der Vertreter des „Großhandels“ vom hohen Standpunkt eines Hanseatischen Kaufherrn, für den die Insekten nichts anderes als sozusagen nur ein Artikel unter all den zahllosen anderen darstellten, zu denen übrigens auch vielerlei aus der Botanik gehörte. Bei den zahlreichen überseeischen Verbindungen seines Hauses beherrschten sehr bald die Exoten das Bild: Seine Handels-Plätze lagen in Labrador, den Vereinigten Staaten, Mexiko, West-Indien (San Domingo, St. Thomas, Habana), Venezuela, Surinam, Rio de Janeiro, Buenos Aires, Chile, in der Kap-Kolonie, Sierra Leone, in Sydney etc. Seine Vermittler waren in erster Linie Schiffskapitäne. Wenn ihm z. B. 1824 von einem seiner Korrespondenten aus China gemeldet wurde, daß die Chinesen „sehr fleißig Insekten sammeln und zierlich in Kästchen von  $1\frac{1}{2}$  Fuß Länge und 1 Fuß Breite aufbewahren um selbige an Fremde zu verkaufen“, so antwortete er umgehend (von Altona 1. July 1827): „Zum Versuch wünsche ich 15 oder 20 solcher Kästchen, die dann wieder in eine Thee-Kiste

gepackt und behutsam an Bord gebracht werden. Es ist darauf zu achten, daß sie trocken ins Schiff kommt und auch so trocken als möglich gehalten wird. Ist die Kiste in New York angekommen und muß bey dem Zollhause geöffnet werden, so ist gefälligst darauf zu sehen, daß sie wieder gut verklebt und sowenig als möglich gerüttelt noch weniger geworfen wird. Bey der Verschiffung nach Hamburg ist dem Capitän eine gleiche Sorgfalt zu empfehlen. Die Auslagen und Kosten werde ich mit Dank vergüten und die 20 oder 25 Span. Thaler nach Ihrer Anweisung auszahlen“. Man sieht, diese Art Handel war großzügig und es fehlte das Risiko nicht! Daneben verkaufte Sommer aber auch im Klein-Handel Einzelstücke. So schrieb er z. B. am 16. II. 33 an Dr. Waltl, der damals noch von München aus seinen Insekten Handel trieb: „Die erste *Sagra Boisduvalii* habe ich im vorigen Jahr mit 20 Franken bezahlt, von der so seltenen *Mormolyce phyllodes* habe ich auch noch ein Duplicat stecken, kann es aber nicht unter 20 Gulden abgeben — der Preis von Paris ist 250 francs! gemeldet“. Man sieht, die Hausse im Handel mit Augenreißern hatte damals schon eingesetzt! — Sommers Korrespondenz umfaßte fast alle glänzenden Namen der damaligen entomologischen Welt, ich nenne nur Latreille, Dejean, Schönherr, Mannheimer, Dumeril, Stål, Gyllenhal, Westwood, Boheman usw.; Motschulsky natürlich nicht zu vergessen. Ebenso stand er mit den meisten Insekten-Händlern seiner Zeit in dauernder Verbindung: Chevrolat, Buquet, Dahl, Sturm, Stenz, Parreyss, J. Demel (Prag), Nietner, Christofori, Thorey etc. Auch mit den damals noch spärlichen nach fremden Ländern ausreisenden Sammlern hatte er dauernde Fühlung, vor allem zu C. Moritz (St. Thomas und „Columbien“), zu dem in seiner neuen Heimat USA immer wieder vom Unglück verfolgten Dr. Ch. Zimmermann, zu Krebs, Ecklon, Zeyher und Drege (die alle 4 in der Kap-Kolonie reisten), zu E. Dämmler (in der Zeit, wo D. in Australien noch nicht für das Museum Godeffroy tätig war) und vor allem zu den beiden Besckes, die in Brasilien und Afrika sammelten. Als so z. B. der jüngere Bescke 1836 zum zweiten Male nach Afrika ging (diesmal nach Mosambique und der Insel St. Johanna), vermittelte Sommer die „Anteil-Aktien“, welche sich auf je 10 Friedrichs d'or beliefen. Dafür wurden dem „Aktionär“ nach seiner Wahl Insekten im allgemeinen oder bestimmte Ordnungen successive geliefert, ein Modus, der schon nicht mehr ganz neu war; denn derselbe Ch. Bescke hatte seine erste Reise nach den „Dänischen Niederlassungen an der Küste von Guinea“ auf dieselbe Weise finanziert, wobei ihm vor allem W. von Winthem geholfen hatte, der „die Leitung und Direktion des Vorhabens, was die Empfangnahme der Actienbeiträge, der von B. zu sendenden Naturalien und deren Verteilung an die Herrn Actionisten“ über-

nommen hatte (die Höhe des Aktien-Beitrages war 1831 dem freien Ermessen überlassen geblieben, mußte jedoch „mindestens 5 Friedrichs d'or“ betragen). Wie solide Bescke dabei alles in Anbetracht des damaligen Risicos einer Segelschiff-Reise etc. vorzubereiten pflegte, mag seine Erklärung vom Mai 1831 beweisen: „Zur Sicherstellung der Teilnehmer im Falle eines mir zustoßenden Unglücks ist mein Leben für eine hinreichende Summe versichert“. Ich führe diese Einzelheiten hier an, weil heutzutage wohl kaum noch ein Entomologe eine Ahnung davon hat.

### 6. G. A. W. Herrich-Schaeffer (1799—1874).

Ich komme zu einer anderen gewaltigen Persönlichkeit der entomologischen Welt, die, wenn sie in der Hauptstadt eines Landes gewirkt hätte, ganz sicher ein entomologisches Lebenswerk geschaffen hätte, das an Dauer den Pyramiden gliche: Gottlieb August Wilhelm Herrich-Schaeffer! Schon als Student hatte er die Aufmerksamkeit eines Klug, eines Nees von Esenbeck auf sich gelenkt. Begeistert für alles, was Naturwissenschaft hieß, und insbesondere begeistert für die Welt der Insekten kam er, der praktische Arzt, im Alter von 35 Jahren auf die seltsame Idee, einen „*Nomenclator Entomologicus*“ herauszugeben, der ein wissenschaftliches Verzeichnis der europäischen Insekten (!) darstellen sollte (welches gleichzeitig auch als General-Index zum Panzer'schen Werke brauchbar sein sollte, und in dem weiterhin alle Sammler durch einfaches Anstreichen ihre Oblata und Desiderata kenntlich machen könnten). „Leicht hätte ich dieses Verzeichniss um vieles reicher an Namen machen können; ich wollte aber nur solche Arten liefern, welche ich selbst kenne, oder die wenigstens in einem klassischen, die ganze Gattung oder Ordnung bearbeitenden Werk beschrieben oder abgebildet sind“ steht im Vorwort geschrieben. Herbst's und Dejean's gewaltige Ideen wirkten noch nach, wie man sieht! In wilder Begeisterung arbeitete H.-Sch. gleichzeitig an der Fortsetzung der von ihm übernommenen Panzer'schen „*Faunae Insectorum Germaniae initia*“. Bald darauf übernahm er auch den Verlag und die Fortsetzung von Hübner's Riesenwerk; und damit noch nicht genug, auch die des Hahn'schen Wanzenwerkes sowie die Auswertung des C. L. Koch'schen (Arachniden, Myriapoden und Crustaceen) für seinen „Panzer“: überall nach altem Vorbild Autor, Zeichner, Radierer, Drucker, Verleger und Buchhändler zugleich! Trotz all dieser Riesenaufgaben (alles im Nebenberufe; im Hauptberuf war er beamteter Arzt) begann er dann 1847 ein neues Lebenswerk aufzubauen, die Gründung des „Zoologisch-mineralogischen Vereins“ in Regensburg, des jüngeren Geschwisterkindes der dort seit 1796 existierenden botanischen Gesellschaft. 24 Jahre lang blieb er sein Vorsitzender und Spiritus rector, bis ihm im Jahre 1871 ein Schlaganfall, den er nur noch  $2\frac{1}{2}$  Jahre



überlebte, das Steuer aus der Hand riß. Was er in dieser Stellung gewirkt hat, war vorbildlich und hat so manchem anderen auch als Vorbild gedient (auch G. Kraatz!). Die Erforschung seiner bayerischen Heimat, der Aufbau eines Museums (in dem auch temporäre Ausstellungen fremder Sammlungen, Leihgaben etc. eine Rolle spielten), gemeinschaftliche Exkursionen standen an erster Stelle (1850 wurden alle außer-europäischen Sammlungen auf dem Wege des Tausches oder Verkaufs abgegeben). Das weitere Ziel war Propaganda. In der neuen Zeitschrift spielten die Original-Artikel keine so dominierende Rolle wie anderswo: Litteratur-Berichte, Bekanntmachungen von wichtigen Neuigkeiten, Reisen, Tausch und Kauf nehmen einen weiten Raum ein. Als Kritiker war H.-Sch. aufrecht und gerade (G. Koch, Gistel etc.). Die angewandte Entomologie, vor allem die forstliche, wurde bei alledem nicht vergessen: seine Ideen-Welt kannte scheinbar keine Grenzen, überallhin korrespondierte er, an den einfachen Sammler, den Wissenschaftler, an die Berg- und Hütten-Ämter usw. Neben alledem lief eine endlose Kette von persönlichem Tausch, An- und Verkauf von Insekten, wie er ja von Jugend an einen von ihm selbst als „merkantil“ (im besten Sinne des Wortes) bezeichneten „Einschlag“ besaß. Dabei kamen ihm seltsame Ideen: Um sich z. B. ein Bild über den Wert und das zur Zeit mögliche Ausmaß von aufbaubaren Insekten-Sammlungen zu machen, geht er von den H. Jekelschen Offerten über Rüsselkäfer-Spezialsammlungen aus und kommt zu dem Resultat, daß eine Kollektion von 30000 Insektenarten der Welt nur ein „mittelgroßes Ziel“ wäre. — Die Übernahme, die Fortsetzung und der Verkauf des Panzer'schen und der Hübner'schen Werke nahm natürlich in seinem Alltags-Leben einen großen Raum ein. Seinem streng altruistischen Sinn für Kauf und Tausch sowie seiner immer stärker werdenden Vorliebe für Lepidopteren entsprach dann später 1860 die Gründung des „Correspondenz-Blattes für Sammler von Insekten insbesondere von Schmetterlingen“, wobei er zugleich die Tätigkeit des Thüringer Lepidopterologischen Tauschvereins, der seit 1837 vegetierte, aber bei der Aufnahme in den Kreis des Correspondenz-Blattes nur noch 38 Mitglieder zählte, mit übernahm. Charakteristisch für seine Redaktions-Art war dabei, daß er oft die (allgemeiner interessierenden) Antworten auf Fragen aus dem Leserkreis (wie es heute Tageszeitungen machen) in einer der nächsten Nummern seines Blattes abdruckte. —

Aber auch H.-Sch.'s Riesen-Arbeitskraft konnte gegen den sich langsam vollziehenden Wandel im Milieu seiner relativ kleinen Heimatstadt nicht aufkommen: Das Interesse der Mitbürger an naturwissenschaftlichen Fragen erlahmte allmählich, vor allem das entomologische. Im Dezember 1868 mußte der Unermüdliche bereits sein Correspondenz-Blatt wieder einstellen; trotzdem hielt seine Gesundheit bis 1871 aus, in welchem

Jahr ihn noch seine Vaterstadt zum 50jährigen Doktorjubiläum zum Ehrenbürger ernannte (1859 hatte ihn die Bayerische Akademie der Wissenschaften zum korrespondierenden Mitglied gewählt!). Sein Sohn sprang sofort in sein Lebenswerk ein und mühte sich redlich ab, in den Fußtapfen des Vaters zu wandeln; aber das Schicksal wollte es anders! —

Für uns Entomologen sind diese glanzvollen Regensburger Jahrzehnte eine Erinnerung von strahlendstem Glanze, aber zugleich auch ein wertvoller Fingerzeig: Wieder einmal hat die Geschichte gezeigt, daß wohl eine einzelne Persönlichkeit von großem Ausmaß imstande ist, in Jahrzehnten Gigantisches aufzubauen, das weit über den Kreis der engeren Heimat hinausreicht; aber verankert in der Person des aufbauenden Menschenkindes, kann das Werk losgelöst vom Gründer nicht weiter blühen; es spiegelt nicht nur seine Jugend, sondern auch sein Altern wider, falls nicht eine höhere Gewalt rechtzeitig in das Schicksal eingreift.

### 7. J. N. F. X. Gistel<sup>1)</sup> (1811 [? 1803] — ca. 1873).

Wieder ein ganz anderes Bild der entomologischen Welt, die in vieler Hinsicht tragi-komisch wirkende Figur von Johannes Nepomuk Franz Xaver Gistel! Selbst die moderne Nomenklatur leidet noch heute unter dem, was er in seiner „Begeisterung“ verbrochen hat; denn leider war er nicht nur meist konfus und stets ohne solides Wissen, sondern dabei auch immer sehr fleißig und ungeheuer schreibselig (schon im Alter von 15 Jahren fing er an)! Dabei hatte er den Kopf stets voll von unverdauten, hochklingenden Phrasen und guten Ratschlägen für andere: „Hoch und hehr ist der Beruf eines Naturforschers. Er steht, ein wahrhaftiger Priester, täglich am Throne des Allmächtigen Naturgeistes“, so phantasierte er als Hypermaniker! „Der Sammler ist kein Naturforscher; er ist nur Mörtelbub und Handlanger“, ging es dann weiter. „Ist es daher nicht empörend, das Natursystem mit Dedicationsnamen voll zu lesen, welche Sammlern und Händlern und zum Theil Wucherern mit Erzeugnissen der Natur, angehören?“ Schrieb's und — dedizierte dutzendweise seine „neuen Arten“, die fast restlos höchst überflüssige „Synonyme“ waren, seinen lieben Freunden! Seine „mih“-Sucht war so exzentrisch, daß man oft gar nicht versteht, weshalb er überhaupt manchmal hinter einen von ihm selbst zitierten älteren Art-Namen seinen eigenen als „Autor“ gesetzt hat. Größen-Angaben hielt er bei der Beschreibung seiner n. sp. auch nicht immer für notwendig — — „Kauft dem Sammler, der mit dem Gesammelten handelt, nichts ab“, verkündete er — als Begründer und Eigentümer einer „privilegierten

<sup>1)</sup> Er schrieb sich auch Gistl.

Naturalien-Handlung zu München“! Weiter eröffnete er mit Herrn „Franz von Mayer, Ritter des französischen Verdienstordens der Treue, in München, Adalbertstr. 9 parterre“, einen Verein, der naturwissenschaftliche Sammlungen „unter die Naturforscher aller Nationen und die Liebhaber der Natur“ zu verteilen hätte. Dubletten und Desideraten-Listen sollten franko eingesandt werden, „unfrankierte Zusendungen gehen uneröffnet zurück!“, worauf dann „nach Abschluß eines Jahres“ die Sendungen unter Berechnung der Porto-Spesen entweder zurückgesandt oder die gewünschten Tausch-Gegenwerte geliefert werden sollten. Credit würde auch gegeben, bei unbekanntenen Personen allerdings nur gegen „vorherige hinlängliche Caution“. „Redlich-gesinnte Naturforscher“ wurden zu diesem Unternehmen, das sich nach seiner Überzeugung sofort „einer außerordentlichen Teilnahme“ erfreute, am 20. Januar 1843 eingeladen. Damit sollte ein „großzügiger“ Tauschverein für Insekten-Liebhaber gegründet werden, mit dem der arme Gistel aber ebenso wenig reine Freude erlebt hat, wie wenige Jahre vorher die kleinen Geister, welche seit 1837 in Thüringen zuerst einen Schmetterlings-Tauschverein und von 1839—41 in Aschersleben einen Käfer-Tauschverein ins Leben gerufen hatten<sup>1)</sup>. Bei diesen ganzen Ideengängen von Gistel fiel allerdings ein brauchbarer Gedanke sozusagen als Nebenprodukt ab, das der erfinderische, nie erlahmende Gistel als erster geschaffen hat: Adreßbücher von Entomologen, von welchen er sein erstes recht bescheidenes 1834, sein zweites 1836 (inzwischen war eine stark verbesserte und sehr vergrößerte französische Bearbeitung seiner I. Auflage von Silbermann 1835 in Straßburg erschienen!) und das dritte in völlig neuer Fassung 1848 unter dem Titel „Lexikon der Entomologischen Welt“ herausgegeben hat. Das letztere ist wohl mit die beste Gistel'sche Leistung, denn hier stieß sein fleißiges Kompilieren auf keine so phantastisch-spekulativen Hindernisse. Da seine Korrespondenz außerdem sehr umfangreich war (ein Briefwechsel von etwa 1200 Nummern im Jahr), und viele sonst wenig bekannte Entomophilen umfaßte, die dieser Sonderling irgendwo aufgespürt hatte, so ist diese III. Auflage auch heute noch eine interessante historische Fundgrube für denjenigen, der sich eine Vorstellung von dem Leben und Treiben der damaligen entomophilen Welt machen möchte.

---

<sup>1)</sup> Übrigens ist noch im vorigen Jahr (1936) wieder einmal und zwar in Denver (Color., USA.) eine neue „Entomologist's Exchange Association“ von privater Seite gegründet worden. — Ganz anders einzuschätzen sind die seit Jahrzehnten in allen möglichen Orten des deutschen Sprachgebietes (in Berlin, Frankfurt a. M., Stuttgart, Düsseldorf etc., in Sachsen, in Basel, in Graz etc.) stattfindenden „Insekten-Börsen“ bzw. „Kauf- und Tauschtag“, welche allmählich in etwas die zusammenbrechenden Insekten-Händler ersetzen bzw. ergänzen und sich wohl fast stets eines zahlreichen Zulaufes erfreuen.

Zum Glück ist das „Lexikon“ auch nicht so selten geworden wie so viele andere Gistel'sche Machwerke, die ja so oftmals hinterher als im wesentlichen unverkäuflich „eingestampft“ worden sind, weil ihr Papierwert meist das „Einzig-Realisierbare“ war. Für die damalige Zeit waren obendrein entomologische Adreßbücher insofern besonders brauchbar, als die wenigen und jungen entomologischen Gesellschaften noch relativ bescheidene Mitglieder-Listen aufzuweisen hatten. Später sind derartige Adreßbücher nicht übermäßig oft von privater Seite verfaßt worden; ich nenne nur das (recht bescheidene) von F. Gräßner, welches unter dem Titel „Die Entomologen Europa's, Asiens und Amerika's“ im Jahre 1855 herausgekommen ist; weiterhin das von Eug. Dobiasch im Jahre 1886 unter dem Titel „Adressen-Buch europäischer Coleopteren- und Lepidopteren-Sammler“, von welchem eine II. Auflage 1889 unter dem Titel „Entomologischer Almanach“ erschienen ist. Von neueren wäre das „Entomologen-Adreßbuch“ von W. Junk 1905 und die drei A. Hoffmann'schen zu nennen, von denen das erste im Jahre 1913 unter dem Titel „Coleopterologen-Adreßbuch“, die beiden anderen 1926 und 1930 unter dem Titel „Entomologen-Adreßbuch“ publiziert sind. Die meisten anderen Adreßbücher sind im Auftrage von Gesellschaften herausgegeben worden (z. B. H. Skinner's „Entomologist's Directory“ 1900) oder umfassen nicht nur Entomologen, sondern auch Zoologen (z. B. die 3 vorzüglichen der Berliner Firma Friedländer & Sohn, von 1895, 1901 und 1911) oder sogar Naturwissenschaftler (z. B. die zahlreichen von Sam. E. Cassino in Salem, Mass.) und interessieren uns deshalb hier nicht näher.

### 8. Die ersten Entomologischen Gesellschaften.

Wir kommen zur Gründung von Entomologischen Gesellschaften, die wohl den größten Sprung in unseren Entwicklungsgängen darstellen, da die von Entomologischen Gesellschaften herausgegebenen Zeitschriften Hunderten und Hunderten von wissenschaftlichen Liebhabern (auch jungen Anfängern!) eine explosivartige Möglichkeit für die Veröffentlichung von endlosen wissenschaftlichen Artikeln und unübersehbaren Bekanntschaften schufen. Die Insekten-Freunde „organisierten“ sich sozusagen in ihnen, ihr Nachwuchs wurde herangezüchtet, ihr Verkehr erleichtert, jede Art von Zusammenwirken gefördert, gemeinschaftliche Ausflüge ins Leben gerufen, wichtige Ereignisse (Sammel-Reisen, Publikationen, Todesfälle, Sammlungs-Angebote und sonstige Anzeigen) größeren Kreisen regelmäßig bekanntgegeben. Zudem wirkten sich allmählich ihre Mitglieder-Listen im Sinne von Adress-Büchern aus.

Die ersten Anfänge des Zusammenschlusses von Insekten-Freunden scheinen alle aus England zu stammen, wo bereits zur Linné'schen Zeit eine „Aurelian Society“ existierte, welche bis 1745 zurückzuverfolgen

ist. Ob die spätere „Aurelian Society“ von 1762, die „Soc. of Entomologists of London“ von 1780, die dritte „Aurelian Soc.“ von 1801, die „Ent. Soc.“ bzw. „Ent. Soc. of London“, welche 1807/12 dreimal „Transactions“ veröffentlichte, und die „Ent. Soc. of Great Britain“ von 1822 unter sich alle etwas zusammenhängen, hat sich niemals klären lassen; als erste Versuche sind sie für uns aber alle interessant. Außerdem hatte 1810 eine gleichfalls sehr kurzlebige „Norwich Ent. Soc.“ existiert; 1826 war dann der jetzt noch existierende „Ent. Club“ gegründet worden, der zwar keine entomologische Gesellschaft im eigentlichen Sinne, sondern mehr ein „Dining Club“ ist, in dem bis 1864 nur 8, von 1865/98 nur 9, seitdem wieder nur 8 Mitglieder zugelassen sind, welche die Verpflichtung haben, privatim entomologische Einladungen zu 1—2 tägigen geselligen Zusammentreffen mit guten Freunden ergehen zu lassen. Der Club floriert noch heute und veranstaltet außerdem seit Verral's Tode im Januar jedes Jahres in London das sogenannte „Verral-Supper“, an welchem manchmal bis 150 Gäste teilnehmen.

Trotz dieser zahlreichen Ansätze zu entomologischen Gesellschaften ist die erste lebensfähige in Frankreich gegründet worden und zwar am 31. Januar 1832, wo sich 18 Franzosen unter der Präsidentschaft von Audinet-Serville und der Ehrenpräsidentschaft von Latreille zusammenschlossen. Nie ist eine entomologische Gesellschaft von einem glänzenderen Kreis von Insekten-Liebhabern geschaffen worden; nur einer fehlte, Graf Dejean! Weshalb? Die Franzosen glauben seine Gründe nicht zu kennen! Gewiß, er hätte ja eine rein zufällige Veranlassung haben können; vor mir liegt z. B. ein Brief, den Dejean am 29. III. 1832 an Bescke wegen dessen westafrikanischen Aktien geschrieben hatte. Er lautet: „Monsieur, j'ai reçu la lettre que vous m'avez fait l'honneur de m'écrire le 20 de ce mois. Je suis bien fâché de ne pouvoir dans ce moment accepter les propositions que vous me faites, mais depuis l'année dernière où j'ai été chargé du commandement d'une division de cavalerie à l'armée du nord je ne puis presque plus m'occuper d'entomologie, je vous prie donc d'agréer mes excuses et mes regrets, et de recevoir, Monsieur, l'assurance de la considération la plus distinguée — Cte. Dejean.“ Aber immer wieder frage ich mich: konnte denn Dejean bei seinem Stolz und seiner oben geschilderten kategorischen Überzeugung überhaupt Mitbegründer einer Entomologischen Gesellschaft werden, die ja schon durch ihre Publikationen nach seiner Überzeugung mit zur Katastrophe in der Entomologie beitragen mußte? Ich glaube nicht! — Als er dann 5 Jahre später 1837, früh gealtert, seine Sammlung verkauft hatte, und so die akute persönliche Reibungsfläche ausgeschieden war, trat er in die Gesellschaft ein und übernahm für 1840 ihre Präsidentschaft. Den von ihm für seine Sammlung geforderten Preis von 50000 Francs wollte, bzw.

konnte in Frankreich übrigens niemand zahlen; der preußische König bot die Summe, erhielt aber die Sammlung nicht, weshalb sie dann leider zersplitterte.

Eine der Hauptaufgaben der jungen Gesellschaft bestand darin, Sammlungen anzulegen, da die damaligen Verhältnisse im Pariser Museum überaus dürftig waren; aber gleich der diesbezügliche erste Fall — es war die der Gesellschaft testamentarisch zufallende Kollektion Pierret — zeitigte sehr unerfreuliche Intrigen, so daß die Gesellschaft sehr bald beschloß, den Ausbau ihrer Vereins-Sammlungen im allgemeinen einzuschränken, und sogar so manche ihr zufallende Einzel-Kollektion vorübergehend Privat-Sammlern zu treuen Händen anzuvertrauen. Als sich dann die Verhältnisse am Pariser Museum in erfreulicher Weise gebessert hatten, stellte sie auch dort gelegentlich Einzel-Sammlungen unter.

Bereits 1 Jahr später (1833) wurde die nächste Gesellschaft gegründet; es war die „Entomological Soc. of London“, ihr Ehrenpräsident war W. Kirby, ihr Vorsitzender J. G. Children; aber schon vom nächsten Jahr ab war J. O. Westwood ihr eigentlicher „Spiritus rector“! Heute ist die Gesellschaft längst die größte und reichste unter ihren Geschwister-Vereinen der Welt geworden; wohl die einzige, die (seit 1920) ein eigenes Heim mit (seit 1930) elegantem Sitzungssaal usw. besitzt und über große Mittel verfügt, da ihr fast ständig öffentliche und private Legate zufallen.

Da die entomologischen Verhältnisse im Britischen Museum 1833 ungefähr ebenso waren wie die gleichzeitigen in Paris, war wiederum das Anlegen einer Vereinssammlung von Anfang an ein Haupt-Ziel, obwohl schon in der dritten Aurelian Society durch die Vereins-Vorschrift, daß jedes Mitglied aus seiner Privat-Sammlung von jedem in der Vereins-Sammlung fehlenden britischen Insekt mindestens ein Exemplar schenken müsse, böses Blut entstanden war. Zwei andere Gesellschaften in London besaßen ja aber auch eigene Sammlungen, die „Zoological Soc.“ und vor allem die „Linnean Soc.“, welcher J. Edw. Smith den von ihm gekauften Teil der Linné'schen Sammlung seiner Zeit geschenkt hatte. Die junge entomologische Gesellschaft nahm auch die Angelegenheit ihrer Sammlung zunächst durchaus ernst; so beauftragte sie bereits 1834 Westwood, 3795 Insekten für 12/1/6 aus der Haworth'schen Sammlung zu kaufen und im selben Jahr noch neue Vereins-Schränke anzuschaffen. Aber sehr bald zeigte sich, daß die mit der Sammlung verbundene Mühe den Mitgliedern auf die Dauer nicht ohne Entschädigung zugemutet werden konnte. Man versuchte dann zeitweise kleine Geldbeträge dafür zur Verfügung zu stellen; auch dieser Weg erwies sich aber sehr bald als dornig. Trotzdem wuchs die Sammlung, und selbst Charles Darwin, der die Anschauung der Gesellschaft über das Britische Museum

teilte, schenkte ihr noch einen Teil seiner berühmten „Beagle“-Ausbeute. Schließlich wurde aber die Unordnung so groß, daß man sich 1853 entschließen mußte, zunächst einmal die dubletten Lepidopteren unter die Mitglieder zu verteilen, und als es immer schlimmer wurde, 1859 dem Britischen Museum geschenkweise alle Exoten-Typen zu überlassen, um den Rest bei Stevens zu verauktionieren (der Erlös betrug 274/9/—). Leider hörten auch damit die Schwierigkeiten nicht auf, und so machte man denn 1863 endgültig Schluß, wobei das Wertvollste gegen eine kleine Entschädigung an das Britische Museum ging.

Diese Erfahrungen, welche die beiden ältesten entomologischen Gesellschaften der Welt mit ihrer Vereins-Sammlung gemacht haben, haben sich hinterher fast überall wiederholt: Gesellschaften sind keine Museen, wenn sie auch gelegentlich außerordentlich dazu beitragen können, für Museen Propaganda zu machen, wie sich z. B. besonders schön in der Neuen Welt zwischen der Amer. Ent. Soc. und der Philadelphia'er Acad. oder in den sinnverwandten Verhältnissen in Ontario gezeigt hat! Eine gewisse Ausnahme mögen hier und da einmal besondere „äußere“ Verhältnisse machen. Ganz anders ist natürlich zu beurteilen, wenn Museen in der Form von Gesellschaften verwirklicht sind, wie z. B. das Senckenbergische Museum in Frankfurt a. M. oder das Americ. Museum Nat. Hist. in New York. Wie schnell sich übrigens die Verhältnisse bei Museen ändern können, wenn Gesellschaften unter anderem und ohne Sicherheit der administrativen Unkosten etc. solche unterhalten, und welchen Gefahren solche Museen dann zumindest zeitweise ausgesetzt sind, mag historisch ein Fall aus der Neuen Welt illustrieren: 1834 schien das Museum der Boston Soc. Nat. Hist. in Mass. auf dem Wege zu sein, die größte Insekten-Sammlung von U. S. A. aufzubauen. 16 Jahre später waren die Verhältnisse so trostlos, daß Anthrenen usw. die letzten Reste zu vernichten drohten, und der alte T. W. Harris mit Kampf und durch Erhitzen der Sammlungskästen auf etwa 95° (!) die Sammlungen zu retten suchte.

Die nächste Entomologische Gesellschaft wurde im November 1837 in Deutschland gegründet und zeigte von vornherein ein ganz, ganz anderes Bild. Sie entstand nicht in der Hauptstadt, nicht einmal in einer Universitätsstadt, sondern in Stettin! Ihr Gründer, Dr. W. L. E. Schmidt, war ein junger Coleopterologe, der schon mit 39 Jahren 1843 starb. 1839 erschien der I. Jahresbericht, ein dünnes Heft von 27 Seiten und erst im nächsten Jahre (1840) konnte der erste Band der Zeitschrift herausgegeben werden: 192 p. in kleinem Oktav-Format. Der Kassenbestand vom 31. XII. 1839 betrug 4 Thaler, 29 Silbergroschen, 4 Pfennige! Dafür besaß der Verein — Portofreiheit in Preußen!! Mit dem Anlegen einer Vereins-Sammlung nahm er es genau so ernst wie seine

zwei älteren Schwestern: genaue Bestimmungen regelten Ausleihen, Determinationen, die man für Mitglieder übernehmen wollte, usw. Zuerst ging es auch gleich günstig mit der Sammlung voran und schon 1840 mußte ein dritter Schrank (88 Kästen) angeschafft werden. Im übrigen hat auch diese Vereins-Sammlung die Erfahrungen der zwei anderen bestätigt: es kam das Jahr ihrer Auflösung: 1865. — Erst im dritten Jahr der Gründung, am 3. II. 1840, trat übrigens diejenige Persönlichkeit in den Verein als Mitglied ein, welche ihm seine Prägung geben sollte, ja sich mit ihm eigentlich identifizierte, C. A. Dohrn: das Charakteristische war dabei lebenslängliches Verbleiben des Präsidenten im Amte, was sich sogar später auch auf den Sohn vererbte. Da wäre also an und für sich die Gefahr des „Regensburger Schicksals“ vorhanden gewesen; aber die Geschichte des Stettiner Vereins lehrt uns gleichzeitig die Möglichkeit ihrer Lösung. Sie hat gezeigt, daß ein kleiner Kreis begeisterter, zielbewußter und ausdauernder Liebhaber bei Vorhandensein einer entsprechenden Persönlichkeit imstande ist, das Interesse der betreffenden Stadtverwaltung selbst unter relativ ungünstigen Verhältnissen so für seine Fachwissenschaft zu interessieren, daß schließlich der Aufbau eines ganzen naturhistorischen städtischen Museums möglich wird, dessen Hauptwert dann eben durch die entomologische Abteilung gegeben ist. Wie wichtig die Schaffung einer solchen dauernden wechselseitigen Unterstützung werden kann, beweist der Stettiner Fall auch noch weiter, denn bei ihm ist sozusagen das Kind hinterher der Beschützer der Mutter geworden. Der Stettiner Entomologische Verein würde heute kaum noch existieren, wenn das durch seine bzw. seiner beiden größten Vorsitzenden Initiative ins Leben gerufene städtische Museum ihm nicht heute direkt und indirekt seine Unterstützung gewährte! Nur auf diese Weise ist Stettin seit einem Jahrhundert eine der treuesten und festesten Säulen für die deutsche systematische Insektenkunde geworden, was der ursprüngliche Gründer, Dr. Schmidt, sicher nicht geahnt hat, als er dort seinen kleinen „Lokal“-Verein heute vor 100 Jahren ins Leben rief! In Deutschland steht dieser Fall einzig da, in Italien hat er eine ganze Entwicklung gezeitigt.

### 9. Die ersten „Jahresberichte“.

In derselben Zeit, wo die ersten entomologischen Gesellschaften sich anschickten, ihre Anfangs-Jahrgänge zu veröffentlichen, fällt auch der erste Versuch einer nicht minder wichtigen, wenn auch ganz anders gerichteten Publikations-Serie: Berichte über die alljährlichen Fortschritte der Entomologie. Sie wurde in dem von Wiegmann im Auftrage der Nicolai'schen Buchhandlung in Berlin herausgegebenen „Archiv für Naturgeschichte“ unternommen. Kein geringerer als der junge H. Bur-



meister (1807—1892), welcher damals noch Gymnasiallehrer in Berlin war, sich aber schon nebenbei intensiv mit Naturwissenschaften beschäftigte, übernahm die 2 ersten entomologischen Berichte für die Jahre 1834 und 1835, wobei er (der ja auch hinterher so oft im Leben bewiesen hat, daß er ein, nun sagen wir einmal „etwas selbstbewußter“ Herr war) zunächst eine etwas ähnlich kategorische Anschauung vertrat wie die von Herbst und vor allem von Dejean geschilderte. Auf der ersten Seite des ersten Berichtes („Arch. Naturgesch.“, Jahrg. 1, Band II, 1835, p. 7) stellte er nämlich die krasse Behauptung auf, daß „man in Frankreich und England bemüht ist, durch abgerissene Bruchstücke die Blätter der Zeitschriften zu füllen!“ Ist das nicht eine seltsame Übereinstimmung zwischen 3 an sich einander so fremden Persönlichkeiten, die noch dazu „drei Generationen“ angehörten, besonders zwischen dem 27 jährigen noch namenlosen jungen deutschen Schulmeister und dem doppelt so alten weltberühmten französischen General? Dabei führe ich aber gleich an, das Burmeister sehr schnell seine Anschauung völlig änderte; denn bereits im II. Bericht für das Jahr 1835 (erschienen 1836) erklärte er von den 2 großen Gesellschaften in Paris und London, daß „in dem verflossenen letzten Jahre die Schriften beider Vereine ganz besonders die Fortschritte ihrer Wissenschaft darstellen und in sich fassen, da mit zunehmendem Alter jede Societät neue Mitglieder und damit neue Kräfte an sich gezogen hat“. — Über ein halbes Jahrhundert haben diese Berliner Jahresberichte glanzvoll gehalten, was sie versprochen hatten. Auf Burmeister folgte Erichson, auf ihn Schaum, dann Gerstaecker, darauf Bertkau. Kurz vor der Jahrhundertwende splitterte dann die Berichts-Arbeit in eine ganze Reihe von Mitarbeitern auf, von denen zunächst wenigstens noch einige auf der Höhe standen, wie Hilgendorf, Kolbe, Verhoeff. Dann sank das Niveau schnell und tief, da das Interesse zur Sache schwand und fast nur noch durch den Wunsch nach Autoren-Honorar ersetzt wurde; 1916/18 erlosch die einst so glanzvolle Reihe äußerst kläglich, zum Teil mit 11 jährigem (!) Nachhinken. Gottlob hatten inzwischen längst andere (allerdings nicht-private) Berichterstattungen eingesetzt, vor allem der Insektenteil des Zoological Record, der bereits seit 1864 lief etc. etc.

#### 10. Aus der Zeit von 1845 bis 1860.

Bisher habe ich zu zeigen versucht, wie zahlreich, wie schwierig und vielseitig, aber auch wie zielbewußt, liebevoll und zäh die meisten Liebhaber-Entomologen in jener alten, so manches Mal an die „Biedermeierzeit“ erinnernden Zeit gearbeitet haben, um ihrer Lieblings-Wissenschaft die Wege zum künftigen Aufstieg zu ebnen. Jeder von ihnen hatte „sein“ Samenkorn gelegt und es getreulich gepflegt; trotz-

dem muß man heute staunen, wie schnell und gewaltig sich die Entwicklung der entomophilen Kreise in der Mitte des vorigen Jahrhunderts vollzogen hat. Als Beispiel greife ich ihr Pariser Milieu zwischen den Jahren 1846 und 1860 heraus, weil gerade dieses so sagenhaft schön gewesen ist, daß wir es heute wohl mit Recht als „die Glanz-Zeit ihrer patriarchalischen Periode“ hinstellen können, eine Blüte, die später in dieser Form nie wieder erreicht ist! Gewiß, es kam damals so vieles auch von sonstigen äußeren Gründen zusammen: die rapide Entwicklung der Dampfschiffe und Eisenbahnen, des Handels und Wandels, die Gründung von Kolonien, die Erleichterung der postalischen Verbindungen, das Erwachen des großen internationalen Verkehrs etc. Dazu vor allem die damalige exceptionelle Stellung von Paris in der kulturellen Welt und nicht zuletzt unsere immer noch jungfräuliche und unübersehbare Wissenschaft, die jedem jede Wahl und jede Möglichkeit zu seiner speziell geliebten Tätigkeit bot. Betrachten wir z. B. die Verhältnisse der damaligen Soc. Ent. de France! Sie zählte über 300 Mitglieder, darunter ein halbes Hundert von auch heute noch nicht vergessenen Privat-Entomologen in Paris selbst: ich nenne Allard, Amyot, E. André, Aubé, G. A. Baer, de Baran, Baron, Bellier de la Chavignerie, Berce, Bigot, Boieldieu, Boisduval, Bonnaire, Comte de Bonneuil, Vicomte de Bonvouloir, L. Buquet, Chevrolat, Ch. Coquerel, Depuiset, Ach. Deyrolle, Emile Deyrolle, Henri Deyrolle, Doué, Doumerc, Dupont, Fairmaire, Fallou, Foureaude Beauregard, Baron Gautier des Cottés, Goureau, Gougelet, Grenier, Guérin-Ménéville, Guénée, Jaquelin du Val, Javet, Jekel, Laboulbène, Le Maout, Leprieur, Marmottan, de Marseul, Em. Martin, Mellié, Migneaux, Comte Mniszech, Vicomte Narvillac, F. Monchicourt, Nicolet, A. Pierret, Reiche, Sallé, Sichel, Signoret, Jam. Thomson, Charles Villeneuve. Da das Gesamtgebiet längst für den einzelnen zu groß geworden war, hatte fast immer bereits eine Teilung der Arbeit begonnen, indem sich Spezialisten herauszubilden anfangen, sei es mit Beschränkung in systematischer (eine kleinere Ordnung oder einige Familien einer größeren etc.) oder faunistischer Hinsicht. Es gab weiterhin feine Zeichner und Kupferstecher auf dem Gebiet der Insekten-Kunde, vor allem Migneaux und Nicolet; aber auch Signoret, Bellier de la Chavignerie und Marseul zeichneten gut. So kann es nicht wundernehmen, daß manchmal in einem Jahresband der Gesellschaft bis 2 Dutzend Tafeln, darunter bis 1 Dutzend meisterhaft koloriert, erschienen bei einem Umfange bis zu 1200 Seiten Text. Der jährliche Wechsel unter den Vorstandsmitgliedern war gesichert, die einlaufende Litteratur wurde sorgfältig referiert. An größeren Händlern

gab es etwa 1 Dz., von denen die Hälfte noch heute in der Wissenschaft nicht unbekannt ist, da es zum großen Teil selbst feine Kenner der Insekten-Welt waren: vor allem Chevrolat und der von ihm stets so väterlich betreute Sallé (welch letzterer schon im Alter von 11 Jahren zusammen mit seiner Mutter und Vasselet nach Zentral-Amerika zum Insekten-Sammeln gegangen war), L. Buquet, Depuiset, die 3 Deyrolles, Dupont, G. A. Baer, Jekel<sup>1)</sup> und Gougelet. Von großen Pariser Sammlungen der damaligen Zeit nenne ich die von Boisduval, Bellier, Sichel, Chevrolat (der 12 000 Curculioniden-Arten besaß), Buquet (mit seinen 2600 Longicorniern), Bonvouloir (mit Finessen wie 150 Arten Eucnemiden, 64 Throsciden, 36 Rhipiceriden, 30 Cebrioiden), Aubé, Grenier, Guérin-Méneville, Emile Deyrolle, F. Monchicourt, Jaquelin du Val, Doué, Boieldieu, Reiche und vor allem die beiden Riesen-Sammlungen von dem reichen New Yorker James Thomson und dem polnischen Grafen Mniszech. Der letztere hatte an Buprestiden allein 2400 Arten, an Lamellicorniern ca. 5000, an Cetoniden an ca. 800 Arten. James Thomson besaß im ganzen etwa 35 000 determinierte Coleopteren-Arten, darunter ca. 800 Species von Cetoniden, ca. 650 von Cleriden, 50 von Paussiden, 220 von Lucaniden, 250 von Passaliden. Seine Sammlung war außerdem in bezug auf Eleganz wohl das Höchste, was sich jemals ein reicher Liebhaber geleistet hat; wozu auch die ganze Zimmer-Einrichtung mit in Polstern und Teppichen eingewebten Emblemen von Insekten, entomologischem Schnitzwerk an Stühlen etc. und den mit Goldschnitt verzierten Doppelbuckkästen in Folioformat paßte (die sonst in Paris üblichen Insektenkästen waren schon damals die „Pariser Cartons“, jene bekannten kleinen, noch jetzt dort vorherrschenden, gut schließenden, mit Kork ausgelegten Papp-Schachteln von etwa 19 : 26 cm Größe, welche senkrecht gestellt wurden und damals 2 frs. das Stück kosteten, wobei es lange Zeit noch eine Extra-Sorte mit besonders dichtem Verschuß, der „double gorge“, gab). Auch das gesellschaftliche entomologische Leben spielte eine Rolle: Bonvouloir führte es im großen, Javet im kleineren intimeren Milieu. Was die damaligen Pariser Insekten-Preise betrifft, so waren sie gewaltig hoch gestiegen, indem man für einen heute gewöhnlichen *Goliathus* Summen bis zu 300 bis 400 frs. zahlte, wobei diese Preise übrigens insofern „solide“ waren, als der Andrang der Käufer meistens größer war als das Angebot und man sich um Seltenheiten und bessere Sammlungen nicht selten raufte: Der eine überbot den anderen, und wenn Mniszech

---

<sup>1)</sup> Von den Insekten-Beständen des letzteren kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man an seine Preise von Curculioniden vom Jahre 1849 denkt: er bot eine Sammlung von 500 sp. ( $\frac{1}{3}$  Europäer) für 500 frs., 2000 für 2000 frs., 3000 für 4500 frs., 4000 für 8000 frs. und 5000 für 12 500 frs. usw. an.

oder Thomson etwas haben wollten, zahlten sie so ziemlich jeden Preis! Umgekehrt traten damals in Paris bereits ideale Gelegenheiten zum spottbilligen Einkauf von entomologischer Litteratur auf, indem die Kenner dieselbe bei den fliegenden Buchhändlern an den Seine Quais und in den offenen Torwegen für fabelhaft niedrige Preise erstehen konnten, was auch von Fremden gründlich ausgenützt wurde. So hatte Kraatz damals z. B. mehr als einmal ein vollständiges 5-bändiges Exemplar von Dejean's „Spécies Général des Coléoptères“ für 5 bis 7 frs. und als Höchstleistung sogar die außerordentlich seltene „Sammlung auserlesener Vögel und Schmetterlinge“ von Hübner (1793) für 50 centimes bis 1 fr. (!) pro Stück erwischt. Diese für Bibliophilen paradiesischen Buchhändler-Verhältnisse dauerten noch bis spät in die 80er Jahre hinein, wo dann die Zeit der großen Fach-Buchhändler einsetzte.

In dieselbe Zeitepoche fällt auch noch der erste selbständige Nationale Entomologen-Kongreß (die schon früher regelmäßig in Frankreich neben den üblichen Pariser Sitzungen in der Provinz stattfindenden Jahres-Versammlungen französischer Entomologen sind insofern anders zu beurteilen, als sie nur von der Soc. Ent. de France ausgingen, um die Pariser Mitglieder mit denen in der Provinz persönlich näher bekannt zu machen), welcher 1858 in Dresden stattfand und von Liebhaber-Kreisen zusammengerufen worden ist: Kraatz, Dohrn, Kiesenwetter etc. Die auf dieser Tagung beratenen und publizierten „Gesetze der entomologischen Nomenclatur“<sup>1)</sup> stellen gleichzeitig wohl den ersten Fall dar, wo von rein entomologischer Seite die Nomenclatur geregelt werden sollte, was später nicht mehr der Fall war. Bereits im nächsten Jahr nahm die französische Gesellschaft dazu Stellung, wobei Amyot<sup>2)</sup> und Reiche<sup>3)</sup> ihre Bedenken äußerten, Bedenken, die seitdem niemals verstummt, und in denen das alte Dejean'sche „Monographen-Monopol“ auch wieder eine Rolle spielte. — Die Aufspaltung in entomologische Spezial-Gebiete, die Zerrissenheit der Litteratur und ihre Vielsprachigkeit hatten inzwischen ihren Lauf genommen, aber nur selten ertönten hier und da einmal Cassandra-Rufe, welche jedoch schon aus dem einfachen Grunde unerhört verhallen, weil alle Liebhaber-Entomologen mit ihrem Insekten-Material voll beschäftigt waren. Noch waren die heimischen Insekten-Schätze nicht annähernd ausgeschöpft und von allen Seiten strömte ein überreiches Material aus fernen Ländern zu. — In den Vereinigten

---

<sup>1)</sup> „in litteris“-Namen etc. und „ungenügende“ Beschreibungen sollten nicht gelten! — <sup>2)</sup> „in litteris“-Namen etc. und „ungenügende“ Beschreibungen sollten gelten. — <sup>3)</sup> „in litteris“-Namen etc. und „ungenügende“ Beschreibungen (im allgemeinen) sollten nicht gelten, wohl aber diejenigen „ungenügenden“ Beschreibungen, über die historisches Material Aufschluß geben könne.

Staaten erfolgte übrigens in derselben Periode die Gründung ihrer ersten großen<sup>1)</sup> entomologischen Gesellschaft: 1859 die „Entomological Society of Philadelphia“, welche sich von 1867 ab „American. Ent. Soc.“ nennt. Der Gründer der letzteren war der ältere Ezra Townsend Cresson: Die ersten von ihm und Blake eigenhändig mit einer Handpresse in ihrer kleinen Privat-Wohnung gedruckten Bände der „Proceedings“ (ab 1861) stellen dabei eine der heroischsten Taten dar, die jemals Liebhaber-Entomologen vollführt haben!

### 11. Aus der Zeit von 1860 bis 1880.

Aus den Leistungen dieser Periode der Entomologie ist als eine der glänzendsten seitens der Initiative von Privat-Entomologen die „Bibliotheca Entomologica“ (1862/63) von Herm. Hagen zu nennen: „das“ fundamentale Werk für die ältere entomologische Litteratur der Welt. Weiterhin verdient eine, wenn auch an sich scheinbar unbedeutende Idee aus Liebhaber-Kreisen der Erwähnung, nämlich das Privat-Abkommen zwischen den 4 französischen Entomologen Aubé, Grenier, Bonvouloir und Charles Brisout de Barneville, welche ihre 4 Sammlungen immer an die Überlebenden weiter vererben wollten. Der erstgenannte erfüllte auch sein Versprechen; aber das Schicksal vereitelte später die gute Absicht der anderen. Trotzdem ist dieser Vorgang insofern wichtig geworden, als er für G. Kraatz die Veranlassung zur Gründung des zunächst einmal auf ähnlichen Voraussetzungen beruhenden „Deutschen Ent. National-Museums“ geworden ist, dessen erste Bekanntgabe bereits 1871 erfolgte, um allerdings erst 1 $\frac{1}{2}$  Jahrzehnt später in Form einer (der Stadt Berlin zufallenden öffentlichen) „Stiftung“ verwirklicht werden zu können: aus ihr ist später das jetzige „Deutsche Entomologische Institut“ erstanden.

1874 trat Kraatz auch mit einem anderen, nicht minder kühnen Plan vor die deutsche entomologische Liebhaberwelt: er wollte im Herbst'schen Ideenkreise einen ganz groß aufgezogenen entomologischen Verein in Deutschland gründen, welcher alljährlich sehr umfangreiche und alle Gebiete der Insektenkunde umfassende Publikationen herausgeben müßte. Dabei sollte jedes Spezial-Gebiet in für sich abgeschlossenen Heften erscheinen und auch separat von den Mitgliedern beziehbar sein. Gleich der erste Versuch scheiterte!

Langsam erstand außerdem der systematischen Entomologie in diesen 2 Jahrzehnten, vor allem in den Ländern Mittel-Europas, ein später sehr mächtig gewordener Gegner in der Entwicklung der Anatomie, Histologie,

<sup>1)</sup> Die älteste Entomologische Gesellschaft in USA ist 1842 die Ent. Soc. of Pennsylvania in York gewesen, welche aber sehr schnell wieder erlosch.

Ontogenie und vergleichenden Anatomie, welche früher Schulter an Schulter mit der Systematik der Physiologie (wenn auch in einem durchaus freundschaftlichen wissenschaftlichen Wettbewerb) gegenübergestanden hatten. Langsam fingen die 4 genannten anatomischen Zweige jetzt an, ihre Sonder-Wege zu gehen, was bald dahin führte, daß sie glaubten, wissenschaftlich ein höher zu bewertender Zweig der Zoologie zu sein als die „veraltete und unfruchtbar gewordene“ Systematik. Mitbestimmend für diese Mentalität war sicherlich in erster Linie das Fehlen der Liebhaber-Kreise im „andern Lager“. Allerdings wirkte sich dieser Kontrast zunächst mehr bei den Berufs-Systematikern aus; die Liebhaber-Kreise traf er erst sekundär, da sie ja den beruflichen Schattenseiten mehr entzückt waren. Etwas anders machte sich der Einfluß der in den gleichen Zeiträumen immer mächtiger um sich greifenden Darwin'schen Lehre geltend, da sie die Liebhaber-Kreise, welche ihr zuerst zum Teil noch begeisterter und ungehemmter zujubelten als so mancher Berufs-Zoologe, viel unmittelbarer traf. Auf der einen Seite hat der Darwinismus zweifelsohne gewaltig zu Insekten-Beobachtungen und damit auch indirekt zum Sammeln angespornt (man denke nur an Darwin selbst und die Sammel- und Forschungsreisen eines R. Wallace und H. W. Bates!); aber auf der anderen verleitete er auch so manchen bisher soliden Liebhaber-Systematiker, das mühsame Studium der Insekten-Arten (und der vergleichenden Zoologie im allgemeinen) nicht mehr ganz so gewissenhaft zu nehmen wie früher oder gar etwas über die Achseln anzusehen, „da ja alle Species von einander abstammten und dementsprechend so oft Übergänge untereinander zeigen müßten“. Das war für manche „höher eingestellte Geister“ ein verlockendes Ruhekissen, und sogenannte „darwinistische Arten“ fingen an, zeitweise eine unheimliche Rolle zu spielen. Die vergleichende Anatomie vieler, oft auch für die Systematik wichtiger Merkmale (z. B. Flügeldecken-Skulpturen) hat umgekehrt der Darwinismus zweifelsohne damals auch in den Liebhaber-Kreisen ganz gewaltig gefördert, wenngleich die Art des Studiums zeitweise — nicht nur in der „heroischen Zeit“ des Darwinismus — etwas „großzügig und reichlich spekulativ“ ausfiel.

## 12. Was hat sich in den letzten 50 Jahren abgespielt?

Es ist nicht leicht, einen Überblick über die Entwicklung unserer 3 Konzerne während des letzten halben Jahrhunderts zu geben, denn wir haben es da mit endlosen sich kreuzenden Einzel-Linien zu tun. Niemand kann z. B. leugnen, daß das, was durch ihr vereinigt Wirken heute noch immer entsteht, an sich betrachtet größer ist als das im selben Zeitabschnitt vor 50, geschweige denn 100 Jahren sich Abspielende. Woran es jetzt fehlt sind nicht die Einzel-Leistungen, sondern die

immer schwieriger und dürftiger werdende Zusammenfassung und damit die Verdauung des Geschaffenen; da liegt die Kluff! Die „Harmonie der Teile“, das Zusammenspiel der Kräfte, die Konvergenz der Fäden ist immer mehr verloren gegangen. Der Fernerstehende sieht im wilden Wirrwarr der Zweige nur das gewaltige Schauspiel von Wachsen und Gedeihen; der Wissende sieht die Verwilderung, das Überwuchern der klaren Bahnen, und langsam steigt in ihm der Gedanke des „Dinosaurier-Schicksals“ auf. Da hatte es ja einst auch nicht am Wachstum gefehlt, im Gegenteil; was gefehlt hatte, war das Bremsen und die Regulierung des körperlich Geschaffenen. So ähnlich ist es auch mit unseren 3 entomologischen Konzernen im Laufe der letzten 5 Jahrzehnte gegangen. Das einzelne Glied trifft kaum eine Schuld, es hat zum großen Teil gar nicht versagt; die Gefahr lag von jeher in dem an und für sich so schönen Milieu des „Liebhabertums“, dem naturgemäß die Organisation fehlen mußte. — — Doch schauen wir einmal genauer zu.

#### 1. Der kleine Sammler und „Liebhaber“.

In rasendem Anstieg hat sich ihre Zahl in drei Jahrzehnten vervielfacht: sie haben gesammelt und gesammelt, unermüdlich präpariert und „sonstige Papp-Arbeit“ getrieben, in Katalogen „angestrichen“ und sich gequält. Seit etwa einem Dutzend Jahren sind sie dann langsam (nicht nur relativ zur Bevölkerung) wieder zusammengeschmolzen, und ihre hohe Begeisterung hat auch hier und da etwas nachgelassen; hatte der Sammler doch auch früher öfters einmal eine kleine Gelegenheit, durch seine Liebhaberei ein paar Pfennige zu verdienen, einen kleinen indirekten Vorteil zu erhandeln oder auf seine alten Tage seine Sammlung mit nicht gar zu viel Verlust zu verkaufen. Aber „Er“ hat noch seinen entomologischen Stammtisch bzw. seinen kleinen oder großen entomologischen Verein. Allerdings kann „Er“ vielfach nicht mehr so häufig „sammeln“ gehen, geschweige denn mit lieben Freunden jene herrlichen gemeinschaftlichen Sammelreisen unternehmen: Zeit — Geld —. Auch ist seine Wohnung öfters etwas klein für „seine“ Insekten geworden. Dazu kommt, daß die ergiebigen Sammelgebiete meist nicht mehr so nahe liegen; doch dafür gibt's ja bessere Fahrgelegenheiten! Die Fauna ist auch manchmal in großen Gebieten etwas verarmt: Autostraßen, Verkehr, Bebauung, Verschönerungen, „Kultur“, Polizei-Verbote, Naturschutz, künstliche Düngung. Zölle, Valuten, Devisen und sonstige Reisebeschränkungen sind längst „seine“ Feinde geworden; aber Tauschmöglichkeiten hat er noch viele, manchmal sogar schönere als vor 50 Jahren: man denke nur an die Annoncen-Blätter und die modernen „Tauschbörsen“. Auch aus anderen Gründen ist übrigens der eine oder andere abgeschwenkt, indem er sich

von der „trockenen Systematik“ zur „modernen“ Biologie „emporschwang“. Zu all dem kam naturgemäß eines Tages der Augenblick, wo die Spezialisierung der Sammler immer weiter gehen und eine gefährliche Zersplitterung einsetzen mußte: Der Nachbar verstand den Nachbar nicht mehr — man wurde — einsam — —. Und die Schulen? Sie waren doch jahrzehntelang eine so ideale Brutstätte für Insekten-Sammler gewesen und hatten es schließlich dahin gebracht, daß bei uns in Deutschland in mancher Klasse kaum noch Schüler saßen, die nicht wenigstens zeitweise Insekten gesammelt haben? Der eine sah es vom andern ab, und die naturwissenschaftlichen Lehrer, vor allem die in den Volksschulen, leisteten Erstaunliches im Großzüchten der Liebe zum Insekten sammeln. Seit zwei Jahrzehnten ist es dann langsam anders geworden und heute hört man von überall, daß nur ganz vereinzelt hier und da noch ein Schüler Insekten sammelt. Nun haben zwar seit über einem Jahrzehnt sehr vielfach Versuche eingesetzt, den biologischen Unterricht in den Schulen wesentlich zu fördern; leider haben sich aber bei all diesen Bemühungen gar keine praktischen Erfolge für unseren Nachwuchs gezeigt: Die ganze Richtung der modernen Biologie, die Bestrebungen für Naturschutz und Heimatkunde haben uns nicht den erhofften Ersatz gebracht!

## 2. Sammel-Technik.

Sie hat sich glanzvoll entwickelt und zwar nicht nur, weil es immer schwieriger wurde, der Fauna immer neue und interessante Funde abzurufen. Das Sammel-Inventarium von heutzutage schaut längst ganz anders aus: Die berühmte überlebensgroße Botanisiertrommel ist verschwunden; Saug- und Ausleseapparate, Siebe der allerverschiedensten Art und Größe, raffinierte Schwemm-Methoden sind erfunden; geologische und tiergeographische Gesichtspunkte werden bereits beim Einsammeln berücksichtigt, wobei Lehm, Schlamm, Schotter ihre spezielle Bearbeitung finden; ganz zu schweigen von den allerfeinsten „Tricks“. Die Technik der Höhlenforschung insbesondere hat ungeahnte Ergebnisse gezeitigt, aber gleichzeitig auch eine Beute- und Geldgier, die zu den unerfreulichsten Nebenerscheinungen gehört. Sie ist manchmal so weit gegangen, daß man hinterher versuchte, die betreffenden Höhlen zu durchgasen, um durch Vernichtung bzw. Dezimierung der betreffenden Höhlenfauna die Beutepreise zu erhöhen und Wuchergeschäfte zu treiben.

## 3. Das Sammeln in „fernen“ Ländern.

Auch da haben wir einen gewaltigen Aufstieg erlebt, woran sich so ziemlich alle Berufe beteiligt haben, die einen mehr aus Freude und Interesse zur Sache, die anderen, um einen kleinen Neben- oder großen Hauptverdienst zu haben. Weltenbummler und Abenteurer haben die



Welt durchwandert und dabei gesammelt, Kolonialbeamte, Lehrer, Militärs und Kaufleute haben für die Wissenschaft endlos viel zusammengetragen. Noch mehr haben wir den Missionaren zu verdanken, bei deren Sammeltätigkeit im ersten Augenblick auffällt, daß sie sich merkwürdig irregulär über die Erde verteilt hat, was viel weniger auf dem Anreiz der verschiedenen Faunen beruht, als auf Zufälligkeiten und persönlichen Beziehungen. So ist es gekommen, daß sie sich z. B. vor allem in Brit. Indien, in Neu-Guinea und Neu-Caledonien, in gewissen Gegenden der äthiopischen Region und im westlichen China vor allem hervorragend betätigt haben. Im letzten Gebiete (Jünnan! Sz'-Tschwan!) haben sie ihre größten Vertreter gehabt, die fast alle französische Patres waren; ich nenne nur David, Excoffier, Delavay, Desgodins! Die Zahl der sammelnden kleinen Missionare ist Legion. Dann kommt die letzte und wichtigste Gruppe: das berufsmäßige<sup>1)</sup> Insektensammeln in den Tropen! Auch ihr Milieu ist naturgemäß sehr verschiedenartig, vom ephemeren „kleinen Mann“ bis zu den „großzügigsten“ Reisenden und Händlern (deren kaufmännische Moral allerdings, wie z. B. bei Fruhstorfer oder Fassl — leider aber auch bei so manchem kleineren — nicht immer mit dem Umsatz und Verdienst parallel ging), bis zu jenen Männern, die auch beim Insektenverkauf „Gentlemen“ blieben, wie z. B. Lorquin, Buckley, Fred P. Dott, Whitehead und der (noch lebende) Waterstradt; zu schweigen von den großen wissenschaftlichen Forschern wie R. Wallace und H. W. Bates, die ja ihre Reisen auch zum erheblichen Teil nur durch Insektenverkauf finanziert hatten. Als größten von ihnen, als den einzigen von fast „legendarem“ Maßstab, verehere ich persönlich ihren größten nordamerikanischen Vertreter, William Doherty (anbei sein Bild), der zwei Jahrzehnte lang alle Länder und Inseln zwischen Persien und Neu-Guinea (so oftmals im Zickzack und fast immer nur 4—6 Wochen an einer Stelle sammelnd) durchrast hat, seit 1889 stets begleitet von seinen getreuen



William Doherty  
geb. 15. V. 1857 in Cincinnati  
(Ohio)  
gest. 25. V. 1901 in Nairobi.

<sup>1)</sup> Als Beispiel, welche Summen früher ein tüchtiger Sammler hat verdienen können, führe ich nur einen Spezialfall an: Dr. Platen, der in den Jahren 1880 bis 1894 für die Firma Dr. O. Staudinger & Bang-Haas (Dresden-Blasewitz) im malayischen Archipel Insekten gesammelt und für seine Ausbeuten insgesamt 122700 Mark erhalten hat.

Leptschas, die er sich immer oben vom Himalaya geholt. Auf seiner dritten großen Reise, die ihn zum erstenmal nach dem tropischen Afrika führte, ist er dann in Nairobi am 25. V. 1901 gestorben — sein Grab ist jetzt nicht mehr auffindbar — Löwen hatten damals noch gar zu oft das Gräberfeld von Nairobi heimgesucht — — Die letzten Jahre hatte er übrigens den ermüdeten Körper nur noch durch Morphium aufgepeitscht. — Jetzt ist seit 20 Jahren die Blütezeit der Tropensammler dahin: Der Reiz zum Reisen hat nachgelassen, die Preise sind gefallen, die Nachfrage ist geringer geworden, der Umsatz lohnt die Strapazen und das Risiko nicht mehr. Zuviel kleine Sammler sitzen überall in tropischen Ländern und werden ihren „Kram“ nicht mehr recht los. Manch tragisches Schicksal hat sich dabei erfüllt — so manch schöner Jugendtraum ist bitter zerronnen, so manches Schicksal gescheitert — —

#### 4. Der Insektenhandel.

Dasselbe Bild wie im vorigen Kapitel, nur in verstärktem Maße. Zuerst schossen die kleinen Händler wie Pilze aus der Erde, endlos viel Sammler (wiederum so ziemlich allen Berufen angehörend) „entdeckten“ ihre kaufmännische Begabung. Mancher kleine Schulmeister bot Insekten für Durchschnittspreise von 1—2 Pfennigen an, sauber präpariert und schön etikettiert: Der wilde Handel blühte. Die Preise für Seltenheiten, nicht nur für die aus den Tropen, stiegen ins Uferlose. Schmetterlinge, die, wie sich später herausstellte, an Ort und Stelle ganz gemein waren, wurden mit 100, 200 und 300 Mark bezahlt und fanden alle Käufer. Insekten haben ja stets immer „den“ Wert, der für sie im Augenblick gezahlt wird. Dann trat allmählich das ein, was kommen mußte; zuerst eine gewisse Stagnation: Immer wieder wurden dieselben „Seltenheiten“ eingesandt, doch ihr Absatz ging nicht mehr so flott. Die Sammler, vor allem die in fernen Ländern, wurden stutzig. Sie begriffen nicht, daß sie nicht mehr dieselben Preise erhalten sollten wie früher, denn die gelieferte Ware sei doch zum mindesten ebenso schön wie die des Vorjahres. Sie hielten die Händler, bzw. die Privatkäufer für unehrlich und glaubten, betrogen zu werden. Und der Käufer, der Händler, was wollte er machen? Um die Exemplare der ersten Ausbeuten hatte man sich gerissen, schwindelnde Preise hatten sich von selbst ergeben, und ehrlich hatte auch manchmal der Sammler seinen Teil davon bekommen; aber jedes Jahr schickte der letztere dieselben Tiere wieder; schließlich „gingen“ sie nicht einmal mehr in „billigen Losen“ fort! Und der endgültige Käufer glaubte sich gleichfalls betrogen, wenn er nach 2 oder 3 Jahren vom selben Händler mit demselben Fundort die einst so teuer gekauften Tiere zu Schleuderpreisen angeboten bekam. Das Ende vom Lied war, daß schließlich keiner mehr „Preise“ zahlen wollte, auch nicht für die neuen

Rara. Der *Circulus vitiosus* war geschlossen! Der ganze Insektenhandel widerspricht eben „an sich“ in etwas den Prinzipien des „ehrlichen Kaufmannes“, wo fancy-Preise niemals eine Rolle spielen dürfen. Wer schuld daran war? Nun alle oder vielleicht auch keiner! Der Ballast des Unverkäuflichen wuchs auf jeden Fall immer mehr, und schließlich waren es nur noch einzelne Gattungen wie z. B. *Agrias*, *Morpho*, *Ornithoptera*, *Carabus*, *Coptolabrus*, *Goliathus* oder sogar nur noch einzelne Arten (auch von paläarktischen bzw. europäischen Coleopteren und Lepidopteren), die einen großen Teil des ganzen Handels „tragen“ mußten. Dann kam der Weltkrieg, die Inflation (die endlos viel vernichtet hat), die Schwierigkeiten der Valuten — Zölle — Devisen. Was schließlich übrig blieb, war zum großen Teil — Bruch, oder ist auf dem Weg, es zu werden (selbst in Deutschland, Frankreich und England, wo der Insekten-Großhandel am meisten geblüht und sich relativ am längsten gehalten hat. In Rußland etc., U. S. A., Australien, Indien, Japan etc. hatte er sich ja nie zu diesem Ausmaß entwickelt). Man vergesse bei alledem auch nicht das Schicksal der sonstigen Naturaliensammlungen! Vor 50 Jahren hatte es schon langsam angefangen mit den privaten Vögel- und Conchylien-Sammlungen sowie den Herbarien zu Ende zu gehen. Mit den Eier-Sammlungen steht es auch längst viel ungünstiger als auf unserem Gebiet. Jede Liebhaberei hat — ihre Zeit und jede Zeit hat ihre eigenen Passionen.

##### 5. Die Privat-Sammlungen (und Privat-Bibliotheken).

Wieder dasselbe Bild! Sie wuchsen und gediehen, daß es eine reine Freude war, nur — die Ehefrau fing manchmal an zu seufzen: sie ahnte oft zuerst, wohin es führte. Was an den einzelnen Stellen auf diese Weise aufgespeichert wurde, war erstaunlich; aber dann kam — oft lange vor dem Tode des Besitzers — der schicksalsschwere Tag der Entscheidung: Verkauf, am Ende gar Auktion oder Abgabe an ein Museum. So ist es z. B. auch mit den großen Käfer-Schätzen der Welt eines Paul Richter, Neervoort van de Poll und Meyer-Darcis gegangen; so mit den Lepidopteren-Schätzen des Windbeutels und Liederjahns J. J. Joicey (die nur mit chronischen Schulden und dem Geld der Mutter zusammengebracht waren) und mit denen eines Charles Oberthür. Ein Glück noch, wenn im letzten Augenblick das meiste durch ein Museum gerettet werden konnte. Seit Jahrzehnten wurden dann zuerst die generellen Privat-Sammlungen, dann die großen Spezial-Kollektionen spärlicher. Heute haben fast nur noch ältere Spezialisten führende Sammlungen; die jüngeren arbeiten meist größtenteils mit geliehenem Material. Das hat gewiß auf der einen Seite seine Vorteile, weil vor allem dabei die Zahl der vergleichbaren Exemplare und Fundorte größer sein kann und andere Bearbeiter hinterher oft leichter an die

„Typen“ herankommen; aber so manches von der alten soliden Arbeitsmethode geht andererseits dabei verloren: es ist z. B. etwas anderes, ob man jeden Augenblick den eigenen Fehler am eigenen Material nachprüfen kann, oder ob man jedesmal gezwungen ist, sich die Exemplare wieder zuschicken zu lassen: Gar zu oft sie zurückzuerbitten, erweckt obendrein am Ende keinen besonders günstigen Eindruck, und — so manches Museum hat ja nur einen Ehrgeiz am Besitz all der „Kostbarkeiten“, aber nicht an ihrem ständigen Ausleihen oder gar an ihrer „Entheiligung“: In manchem Museum werden die kostbaren „Typen“ so hoch und heilig verehrt wie Sarkophage aus der Vorzeit; und Grüfte soll man nicht zu oft öffnen. Gewiß hatte diese lange Periode der großen Privat-Sammlungen sehr viel Schönes und Vornehmes in ihrem Milieu aufzuweisen gehabt! Ob es allerdings immer die Opfer gelohnt hat, die das Schicksal des Sammlers dafür gezahlt hat? Mehr als einmal haben sich da erschütternde stumme Tragödien abgespielt. Von den sogenannten Privat-„Museen“ gilt genau dasselbe wie von den Privat-Sammlungen: Die beiden einzigen, welche beim Schreiben dieser Zeilen noch existieren, sind in Tring und Duino. Das Schicksal des letzteren wird sich in diesen Monaten erfüllen! Damit dürfte sich wohl auch die Zeit der letzten „Privat-Kustoden“ im wesentlichen vollendet haben.

Was ich von den Privat-Sammlungen schreibe, gilt in noch verstärktem Maße für die Privat-Bibliotheken, die ja von jeher viel spärlicher gesät waren: sie sind jetzt schon so gut wie ganz verschwunden und neue dürften (wenigstens in absehbarer Zeit) kaum entstehen.

## 6. Die wissenschaftlichen Liebhaber.

Sie waren sich in ihren Einzel-Leistungen wohl zu jeder Zeitperiode gleich: viele arbeiteten (wie leicht erklärlich) schlechter als ihre Berufskollegen, andere ebenso gut und mancher war dem besten der anderen voll und ganz ebenbürtig. Ihre Leistungen sind insgesamt rückschauend größer als die der Berufs-Entomologen! Ich sage „rückschauend“; denn langsam nähern sich die Kurven, und es wird eine Zeit kommen, wo sie sich kreuzen; vielleicht tun sie es schon in U. S. A., wo die Zahl der Berufs-Entomologen (vor allem indirekt durch das Einspringen der „angewandten“ Entomologie) so einseitig gestiegen ist, während in Europa die Zahl der Liebhaber noch gewaltig dominiert. Wir müssen uns aber klar sein, daß die Schwierigkeiten für die letzteren von Jahr zu Jahr steigen und es kein Halten mehr gibt; wenn auch die älteren, die zum Teil noch mit ihrer Wissenschaft selbst groß geworden sind, relativ weniger darunter leiden als die jüngeren. Dabei wäre die Material-Beschaffung noch nicht das Schlimmste; aber die Litteratur-Schwierigkeiten und schon die Kenntnis ihrer „Existenz“ sind für den

Liebhaber allmählich unübersteigbare Klippen geworden. Was man da als „Auskunfts-Stelle“ immer und immer wieder selbst bei anerkannten Spezialisten erlebt, ist oftmals erschütternd (selbst generelle Unkenntnis des „Zool. Record“). Woher soll der Einzelne aber auch all das Wissen schöpfen? Begeisterung und Opfermut allein können es nicht mehr schaffen, vor allem weil unsere Systematik (im Gegensatz zur Kunst, Technik, Mathematik, Physik) leider so einseitig „historisch“ eingestellt ist und vorläufig auch noch lange Zeit bleiben wird. Wer von den Liebhabern kann heute überhaupt noch eine Vorstellung von der Zahl der für Entomologie in Frage kommenden Zeitschriften haben (es mögen an 2500 sein)? Wer soll in das Sprachen-Gewirr eindringen (es wird heute schon in etwa 2 Dutzend Sprachen, die in etwa 10 verschiedenen Alphabeten gedruckt werden, publiziert)? Und wer soll das „Wissen“ oder gar das „Nichtwissen“ der Vergangenheit beherrschen? Der Mut, mit dem trotzdem die hochvalutigsten Vertreter unter den Liebhabern gegen all diese Unmöglichkeiten des Schicksals anzukämpfen suchen, steht oberhalb jedes Lobes: Immer wieder versuchen sie sich umzustellen, der eine auf ein noch engeres systematisches Gebiet, der andere (was oft sehr glücklich ist) faunistisch. Daß endlos oft Einzel-Beschreibungen nicht mehr zu umgehen sind, weiß jeder, der die Misere der Publikations-Möglichkeiten heutzutage kennt. Der Anschluß an Museen, die Gründung von Arbeitsgemeinschaften etc. bieten allerdings hier und da neue Auswege, und da liegt auch für die Zukunft manch beschreitbarer Weg. Dabei soll man aber nicht die Gefahr der Zersplitterung<sup>1)</sup>, des Autodidaktentums, der Isoliertheit unterschätzen: Jede neue Einschränkung schafft neue Bedenken und neue Nachteile und längst bildet ein Teil der wissenschaftlichen Liebhaber eine Gefahr für die Wissenschaft. So mancher von ihnen hört geduldig zu, wenn man ihm von all diesen Dingen erzählt und ihm vielleicht dabei einen neuen Ausweg aus dem Labyrinth weist, um zum Schluß treuherzig zu bekennen: „Ja, mein Lieber, das ist ja alles ganz schön und richtig; aber — ich hatte doch alles nur „zum Vergnügen für müßige Stunden“ gewählt: es sollte keine reine „Arbeit“ sein, sondern vor allem Freude! Und jetzt erlebe ich nur Schwierigkeiten, Sorgen und Mühen: der endlose historische Leerlauf, der trostlos öde Nomenklatur-Plunder, das ewige Nachbuddeln nach Unmöglichkeiten! So war's eigentlich ursprünglich nicht gedacht. Ich hatte meine Insekten geliebt, über sie arbeiten wollen und hatte gehofft, dermaleinst wenigstens ein paar größere zusammenhängende Arbeiten der Nachwelt überlassen zu können. Dann wurde ich bald nach meiner ersten Publikation von allen möglichen

---

<sup>1)</sup> „Spezialisierung ist keine Zersplitterung, sondern Konzentration“ (W. Horn, 19. XI. 1926).

Seiten gebeten, fremdes Material bearbeiten zu wollen. Ich tat es zunächst gern, obwohl es mich etwas belastete; aber ich ahnte nicht, was daraus werden sollte. Dann kamen die Bitten immer häufiger und jetzt habe ich längst gemerkt, daß es sich dabei durchaus nicht immer um seit langem aufgespeichertes Material handelt, sondern, daß sich da — nun sagen wir mal ganz offen — manchmal ein etwas »geschäftstüchtiger Herr« meine Muße-Arbeit zu nutze machen will, um billig von überall her zusammengekratztes und zusammengebetteltes Material durch meine Arbeit „wertvoller“ zu machen. Und wie oft handelte es sich immer und immer wieder um gleich minderwertiges Zeug, das mir da zur wohlwollenden Determination zugesandt wurde! Wie oft bin ich dadurch immer wieder um meine eigene Zeit »betrogen« worden, von meiner eigenen Arbeit abgehalten, und wie wenig Zeit ist mir von meiner sogenannten Freizeit schließlich zur eigenen Arbeit übrig geblieben? Wer hat mich in der trostlosen Literatur-Beschaffung unterstützt, mir Auskünfte gegeben, für mich den Vermittler gespielt? Hat sich das Ganze wirklich gelohnt? Wenn ich dann eines Tages wieder einmal eine Determinationssendung fertiggestellt hatte und mir in bescheidenem Maße Dupla erbat, darunter eine Reihe „zweiter Stücke“ (die einzigen mir fehlenden Arten), so erlebte ich, daß der »selbstlose« Absender seltsame Anschauungen über den Wert dieser Tiere hatte und noch sehr »generös« zu sein glaubte, wenn er sich ein oder zwei solcher Exemplare »schwer von der Seele riß«, während er selbst vielleicht bei eigenen Bestimmungssendungen am liebsten Unika erbittet, auch wenn er sie selbst »im Augenblick« nicht determinieren könne; aber er glaube, »sie würden sich bei ihm so viel besser machen als bei mir«! Wenn mir weiterhin das zur Bearbeitung übersandte Material zu Publikationen Veranlassung gab, erfuhr ich mehr als einmal, daß das betreffende Museum die Arbeit nicht zum Druck bringen könne, obwohl es direkt und indirekt reichlich Publikationsmöglichkeiten besaß. In wohlwollendster Weise überließ man das einer anderen von mir zu suchenden Redaktion. Den Höhepunkt dieses sonderlichen Treibens bildet der Leihschein jenes mitteleuropäischen Museums, auf dem — sage und schreibe — gedruckt steht, daß ich für etwaiges Zerbrechen von Material »vollen Ersatz nach Schätzung« geben müßte (wenn ich um Determination gebeten werde, wobei das betreffende Museum leider vergißt hinzuzufügen, daß es seinerseits auch selbstverständlich mich gern für mein Zerbrechen des eigenen Materials — bei meiner Erledigung seines Bestimmungsmaterials — entschädigen wolle!) Und dann steht obendrein noch auf demselben Leihschein die gedruckte Bitte zu lesen, ich möchte seiner Bibliothek Sonderdrucke meiner Publikationen schenken. Erinnerung das noch an „hanseatische Kaufherren« oder nur an kleine »Krämer« — — ?“

Auf der anderen Seite besteht heute allerdings eine gewisse Möglichkeit, sich hier und da ein bißchen Geld durch Publizieren zu verdienen, aber es ist auch nicht immer eine reine Freude. Das erste Mal, da geht es oft noch ganz gut und gibt auch innerlich eine gewisse Befriedigung, wenn der betreffende Redakteur oder Verleger eine Arbeit über das ureigene Spezialgebiet des betreffenden Autors verlangt. Wenn sich dann aber hinterher die Wünsche des nimmersatten Redakteurs auf immer neue, dem „Spezialisten“ schon etwas ferner liegende Gruppen beziehen, dann ist es bald weniger erfreulich. Enden tut es dann leider nicht selten mit jenen sattsam bekannten „Termin-Arbeiten“, die so mancher tüchtige Spezialist hinterher selbst oft als „Sklaven-Arbeit“ verflucht hat. Und die Bezahlung an sich? Nun, manchmal ist sie nicht ganz schlecht, aber mauch anderes Mal? — Ganz zu schweigen von jenen Aufträgen, wo die geldliche Entschädigung zwar nicht schlecht ist, aber der Name des Autors dabei den kürzeren zieht, weil er im wesentlichen nur Bekanntes wieder einmal aufwärmen soll und nicht einmal immer die Länge der Arbeit selbst bestimmen darf: Die Wissenschaft sollte nicht unter so manchem Verleger-Trust leiden. Zu oft kommt es außerdem nachgerade vor, daß ein Autor die nächsten Nachbargruppen und ihre Bearbeitungs-Methode durch die betreffenden Autoren gar nicht mehr kennt, so daß sein eigenes Machwerk schon beim Erscheinen ahnungslos veraltet ist: der alte Fluch des Spezialistentums, wenn es übertrieben wird.

Noch trüber steht es mit dem Geldverdienen durch Determinationen von Insekten, was sich seit Jahrzehnten in mehr als einem Land hier und da gelegentlich bei einigen Autoren eingebürgert hat: 10—30 Pfg. bzw. 1—2 pence pro Exemplar! Mancher hat dabei im wesentlichen wohl nur — den letzten Rest seines Namens zugesetzt —

#### 7. Über die wissenschaftlichen Publikationen der Liebhaber.

Es ist längst dahin gekommen, was Herbst und Dejean vorausgesagt: Die Zahl der Publikationen über systematische Entomologie ist wie Sand am Meer. Aus den Kreisen der Liebhaber erscheinen sicherlich pro Jahr 1000 bis 1500 (an systematischen Arbeiten aus der Feder von Berufs-Entomologen<sup>1)</sup> jährlich wohl 1500 bis 2000). Die größere Zahl von ihnen verteilt sich auf Zeitschriften. Ganz vereinzelt übernimmt noch einmal ein Privat-Entomologe selbst den Verlag. Längst wartet mancher tüchtige Autor 1, 2 ja 3 und 4 Jahre auf das Erscheinen seiner Arbeit, was bei systematischen Arbeiten gefährlich ist. Seit

<sup>1)</sup> Dazu kommen noch ungefähr 3000—4000 Arbeiten über „angewandte“ Entomologie.

etwa einem Decennium<sup>1)</sup> tauchen nun an verschiedenen Stellen der Welt immer mehr Arbeiten auf, die nicht mehr im „Typendruck“ von „Berufs“-Setzern etc. hergestellt sind, sondern vom Autor selbst mit Hilfe von verschiedenartigen lithostatischen Methoden, Kopier-Rotations-Maschinen und sonstigen Faksimile-Reproduktionen; gewiß im ersten Augenblick ein heroischer Ausweg. Doch schneller als geahnt droht dabei die Gefahr der „wildem“ Publikationen, bei denen man hilflos fragt, ob sie überhaupt noch als „Publikation“ berücksichtigt werden sollen. Schon rein äußerlich sieht manche von ihnen etwas befremdlich aus, während sich andere ganz respektabel präsentieren; aber man darf bei ihnen nicht an das denken, was einst jene „Alten“ geleistet haben, die auch beim kleinsten Werk oft schon „Kunst“ gaben; denn es ist modernes Epigonen-Werk. Doch wir können immerhin bei alledem, wenn auch vielleicht etwas resigniert, zugeben, daß die moderne Entwicklung der Photographie und vor allem ihrer technischen Wiedergabe im modernen Druck bei Massen- und Durchschnitts-Arbeiten die Gefahren entstellter Wiedergabe von Figuren geringer macht als ehemals. Viel unerfreulicher steht es mit jener anderen Sorte von privaten Veröffentlichungen „im eigenen Verlag“, die manchmal nur 1, 2 oder 4 Seiten Umfang haben, buchhändlerisch bisweilen überhaupt nicht mehr „greifbar“ sind und dementsprechend manchmal sehr schnell „Rarissima“ werden. Der Zweck, den der „berühmte“ Autor damit verfolgt, ist (abgesehen von Psychopathen) im wesentlichen der, durch beschleunigte Veröffentlichung möglichst kurzer Diagnosen einem solideren Kollegen die „Priorität“ abzujagen.

#### 8. Die entomologischen Vereine und Gesellschaften.

Sie sind in diesen 50 Jahren wie Pilze aus der Erde geschossen, vom einfachen Zusammenschluß zum gemeinschaftlichen Sammeln und Plaudern, sowie vom kleinen entomologischen Stammtisch angefangen bis zu den großen entomologischen Gesellschaften, von denen es zwei zum „königlichen“ Titel gebracht haben (Ägypten und England). Die wenigsten haben je ans Publizieren gedacht, und viele andere haben es auch nur zu gelegentlichen Veröffentlichungen (die öfters nicht im „Typendruck“ erschienen sind) gebracht. Trotzdem haben auch sie oft treu zusammengehalten und viel „Patriarchalisches“ hat sich in ihrer Geschichte abgespielt: es hat in Berlin einen „alten“ und einen „jungen“ Kläger gegeben, einfache Nadlermeister von Beruf, die aber sehr viele Jünger unserer Wissenschaft zugeführt haben (auch ich schulde dem letzteren

<sup>1)</sup> Schon 1854 hat H. J e k o l seine „Fabricia Entomologica“ in der „Auto-graphie typomorphe de l'Auteur“ veröffentlicht. Es scheint sich dabei um eine Form von Stein- oder Metalldruck gehandelt zu haben.



der beiden meinen Dank!). Ähnlich hat der später so unglücklich endende F. G. Schaupp lange Zeit in New York gewirkt (der alte Charles Leng kann noch dafür zeugen!). Ihm gleich war die Rolle eines Charles Fuchs in San Francisco, eines Graveurs seines Zeichens (ein Blaisdell, ein Van Dyke haben ihn nicht vergessen!); aber all diese Zeiten sind längst vorüber! Trotzdem blühen noch viele solcher kleinen Vereine, z. T. neu belebt durch das modern gewordene Milieu der „Tauschbörsen“, durch die ganz gewiß eine bemerkenswerte Neu-Belebung des alten Tausch-Milieus entstanden ist, wobei auch Händler ihre verlorengegangenen Chancen etwas ausflicken können. — Was die größeren, Zeitschriften publizierenden wissenschaftlichen Gesellschaften betrifft, so haben sie leider im Laufe der Jahrzehnte so manches Mal den Bogen überspannt, indem sich immer neue gegründet haben, die einander überflüssiger Weise Konkurrenz machten. Mehr als eine von ihnen hat längst die Folgen davon zu tragen und kann nur noch mühsam ihre Publikationen weiterführen. Zu oft hat sich bei ihnen außerdem das alte Lied abgespielt: für den einstigen Gründer war kein Nachfolger da oder — „zu viele“; zu oft sind dabei durch private Interessen die Vereins-Interessen geschädigt worden. Seit langen Jahren hat deshalb so manche Gesellschaft auf die eine oder andere Weise versucht, einen gewissen Anschluß an Museen oder sonstige „stärkere Partner“ zu finden, was auch nicht so selten geglückt ist. Wirklich „florieren“ tun heutzutage nur noch ein paar ganz große entomologische Gesellschaften, an ihrer Spitze — in weitem Abstand — die Royal Entomological Society of London. Große eigene Sammlungen in reiner Selbstverwaltung dürfte zurzeit wohl keine einzige mehr besitzen; „die“ Zeiten sind vorbei! Etwas anders steht es mit den Bibliotheken, indem die meisten Vereine noch eigene Büchereien besitzen, obwohl auch da an mehr als einer Stelle gleichfalls ein Anschluß an große Institute oder Museen gesucht und auch gefunden wurde. Wer hinter den Kulissen etwas Bescheid weiß, muß dabei allerdings ehrlich zugestehen, daß die meisten Vereins-Bibliotheken längst etwas gefährdet sind; eine Ausnahme machen nur diejenigen der ganz großen Gesellschaften, welche eigene Bibliothekare bezahlen können: Durch die Einrichtung, daß Vereins-Mitglieder im Nebenberufe<sup>1)</sup> die ganzen Mühen der Bücherei-Verwaltung tragen sollen, ist schon viel Schaden entstanden: nicht nur trostlose Unordnungen, sondern auch große Lücken; denn — auch Bücher finden ihre Liebhaber! — Unberührt bleibt von alledem natürlich die Frage des Schriftentausches der Gesellschaften, der überaus erfreulich ist und hoffentlich nie verschwinden wird, wenn es auch längst Gesellschaften

<sup>1)</sup> Langsam treten längst in so manchem Komitee die Liebhaber vor den Berufs-Entomologen zurück.

gibt, deren Etat leider nicht mehr gestattet, die früheren Tausch-Beziehungen aufrecht zu halten. Auf jeden Fall tritt wieder wie einst die Bibliotheks-Frage hinter derjenigen der Publikations-Möglichkeiten weit zurück: die letztere bleibt die Hauptaufgabe der großen wissenschaftlichen Gesellschaften. Ihre zweit-größte Aufgabe der Zukunft, die aber leider viel schwieriger zu erfüllen ist, wäre das „Dirigieren von Spezialisten und Faunisten“, wobei man naturgemäß mit Museen Hand in Hand gehen müßte.

#### 9. Die nationalen und internationalen Kongresse.

Sie sind zumeist erst in den letzten 25 Jahren in's Leben gerufen worden, haben sich aber seitdem entwickelt und wachsen weiter. Langsam treten allerdings auch in ihnen die Liebhaber gegenüber den Berufs-Entomologen (vor allem gegen die der „angewandten“ Richtung) immer mehr zurück, und wie der Verlauf enden wird, ist längst klar.

#### 10. Das Schlußbild.

Nicht nur „interessant“, sondern auch „schön“ ist die Vergangenheit gewesen! Wieviel Heroismus, wieviel Patriarchismus ist bei ihrem Durchblättern an unserem Auge vorübergezogen? Doch gewiß mutet uns auch so manches aus ihr längst etwas „Biedermeier-artig“ an und so manches ist uns auch sonst fremd geworden. Zunächst langsam beginnend, dann zum Teil katastrophal beschleunigt durch die historischen Ereignisse der Weltgeschichte in den letzten 2 Jahrzehnten, ist längst eine neue Zeit gekommen, die zu verkennen oder gar aufhalten zu wollen, sinnlos wäre. Trotzdem kann der einfachste Sammler wie der feinste wissenschaftliche Liebhaber auch heute noch und in Zukunft vieles schaffen, wenn auch immer mehr im engeren Milieu; auch dann, wenn vielleicht die eigene Einsicht nicht mehr voll genügt: der eine kann im Material-Zusammenbringen, der andere im Züchten und Beobachten, der dritte im Registrieren von Literatur, der vierte in kleineren oder größeren Revisionen bzw. sonstigen Detail-Fragen, der fünfte in Katalogen und Faunen, der sechste vielleicht gar in einer Monographie und manch anderer als freiwilliger Hilfsarbeiter in Vereinen, Museen etc. mitarbeiten. Den Kopf hängen zu lassen und nur über die Vergangenheit zu grübeln, wäre völlig verfehlt; denn was ist denn letzten Endes geschehen? Die zum Teil großen Aufgaben der Vergangenheit hatte der einzelne große Liebhaber früher ja nur deshalb noch so manches Mal meistern können, weil die Wissenschaft selbst damals noch in den Kinderschulen gesteckt. Jetzt hat sich das Blatt gewendet: das gesamte aufgespeicherte Wissen ist zu groß geworden, der einzelne Mitspieler zu klein; darum wollen wir aber nie vergessen, was die Liebhaber-Kreise geleistet hatten! — Ist das ein Rückschritt oder ein — Fortschritt? Im übrigen *πάντα ἔει* — —